

# I. Abtheilung. Geschichtskalender.

## I. Historische Denkwürdigkeiten.

### Maria Theresia.

(1740 — 1780).

Nach dem Tode Kaiser Karls VI. ward das Verderbniß des öffentlichen Rechtszustandes Europa auf eine traurige Weise kund. Maria Theresia, welche, noch nicht 24 Jahre alt, in jugendlicher Schönheit, mit seltenen Talenten, mit vieler Festigkeit in ihren Plänen, und mit zeitgemäßer Umsicht in Hinsicht der äußern Verhältnisse von den Thronen ihres Vaters Besitz genommen, und auch die Anerkennung der meisten Mächte erhalten hatte, sah sich in Jahresfrist von halb Europa angegriffen; obgleich das Geieß, das ihr die Erbfolge zuscherte, die pragmatische Sancion, nicht nur von allen Ständen aller Oesterreichischen Erblande, dann von den Töchtern Kaiser Joseph's I. und den Gemahlinn dieser Prinzessinnen, den Churfürsten von Sachsen und Baiern, sondern auch von fast allen Europäischen Mächten, von Spanien, Preußen und Rußland, von Großbritannien und den vereinigten Niederlanden, von dem Deutschen Reiche, von Dänemark, Sardinien und endlich auch von Frankreich, auf die bestimmteste und feierlichste Weise anerkannt und garantirt worden war. Die Zeitverhältnisse luden zu Raubversuchen ein, und der alte Rivale Habsburgs, das stolze Frankreich, freute sich der guten Gelegenheit zur Zerstückelung von dessen oft gesüchteter Macht.

Auch schien Maria Theresia unrettbar nach dem Mißverhältniß ihrer nach der gewöhnlichen Politik zu berechnenden Kräfte zu jenen ihrer Feinde. Aber die Segner Oesterreichs, welche wohl die Regimente und die Kronerlöbste zählten, brachten die unsichtbare Macht des verhöhten Rechtes und die gewaltigen Kräfte treuer Unterthanenliebe nicht in Anschlag. Mit Maria Theresia war ihr Vertrauen auf Gott, ihr Recht; ihr Geist und ihr Muth; und durch des Volkes Liebe gebot sie über Gut und Blut der Nation. In keinem aller frühern Kriege hat Oesterreich so heldenkühn, so glorreich gekrritten, als in demjenigen, der es verderben zu müssen schien.

Der junge König von Preußen, Friedrich II., trat zuerst auf wider die rechtmäßige Erbin Oesterreichs. Erst zwei Monate waren verlossen seit Kaiser Karls VI. Tod, als ein Preussisches Heer in Schlesien einrückte, ohne Kriegserklärung, ohne irgend einen vorausgegangenen Streit.

Friedrich II. hatte dieses Land sich zur Beute angesehen, und glaubte, wie einst der gallische Brennus, den Tapferen sei angehörend, wessen sie sich bemächtigen mögen.

Einige Tage nach dem Einbruche Friedrich's in Schlesien erschien sein Gesandter, Graf Gotter, in Wien, und bot dem Oesterreichischen Hofe eine neue Ur-

kunde der Gewährleistung, die Stimme zur Kaiserwürde für Theresien's Gemahl, den Großherzog von Toskana, ein Darlehen von zwei Millionen, und das Versprechen eines Bündnisses wider alle Feinde der jungen Fürstin. Dagegen aber verlangte er die Abtretung Schlesiens. Der Titel dieser Forderung war ein vermeinter Rechtsanspruch auf die Schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf, der jeder Haltbarkeit entbehrte, da die Vorfahren Friedrich's längst im Besitze des Vergleiches und gegen Empfang einer reichlichen Schadloshaltung ausdrücklich und feierlich auf diese Länder Verzicht geleistet hatten.

Da die hochherzige Theresia weder durch Kleinmuth alle andern Feinde Oesterreichs zu gleichen Raubversuchen ermuntern wollte, noch durch Befriedigung eines muthwillig erhobenen Anspruches Grundsätze anerkennen konnte, welche ganz geeignet waren, allen Besitzstand der Staaten und alles öffentliche Recht zu untergraben und zu vernichten; so entschloß sie sich, ohne die Gefahr zu verkennen, die über ihrem Haupt schwebte, zum Kampfe, und ihre Kriegsschaaren eilten von den entlegnen Standorten an die Oder gegen Friedrich II. Derselbe hatte inzwischen in Schlesien sich ausgebreitet, die Festung Stogau erobert, und Breslau in seine Gewalt gebracht. Bei dem Dorfe Molwitz (zwischen Neiße und Brieg) kam es zur ersten Schlacht. Das Oesterreichische Heer befehligte der Feldmarschall Reipperg, unter ihm der General Römer die Reiterei. Dieser warf jene der Preußen und den König selbst in einem ungestümen Angriffe zurück; aber das Preussische Fußvolk, von dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau und dem General Schwerin geführt, behauptete durch seine Fertigkeit im Handgriffe und im schnellen, richtig wirksamen Feuern, dann durch seine Ueberzahl (60,000 Preußen fichten bei Molwitz gegen 32,000 Oesterreicher) das Schlachtfeld, und errang den Sieg (10. April 1741). Hierauf ward Neiße erobert, und ganz Schlesien von der Preussischen Kriegsmacht überschwemmt.

Die Bottschaft der Fortschritte Friedrich's beschleunigte den Kriegsbeschluss aller andern Feinde Oesterreichs. Unter denselben war der heftigste der Churfürst von Baiern, Carl Albrecht. Derselbe machte unumwunden Anspruch auf die ganze Habsburgische Erbschaft. Der Grund, welchen er zu diesem Ansprüche aus seiner Vermählung mit Kaiser Joseph's I. jüngerer Tochter, Maria Amalia, entnahm, hatte keine Haltbarkeit, da seine Gemahlin, und er mit ihr, bei der Vermählung eidlich Verzicht geleistet auf alles der Prinzessin etwa zustehende Erbrecht auf Oesterreich. Zwar berief sich der Churfürst auch auf seine Abstammung von Anna, einer Tochter Kaiser Ferdi-

nand's I., und behauptete, dieselbe habe nicht unbedingt auf die Erbfolge verzichtet, sondern bloß zu Gunsten aller männlichen Erben von Ferdinand's Söhnen; allein die Urchrift dieser Entfagung, welche im Wiener-Archive bewahrt, und nach Carl's VI. Tode feierlich vorgezeigt wurde, besagte nicht männliche, sondern „eheliche“ Leibeserben, wodurch der Baiersche Anspruch — auch abgesehen von der durch die seither eingetretene Aenderung aller Verhältnisse bewirkten Unanwendbarkeit der damals gemachten Bestimmungen — gänzlich zerfiel. Carl Albrecht bestand gleichwohl darauf, und ward nahe und fern bei den Mächten um Beistand.

Auch Spanien trat mit Ansprüchen hervor, und berief sich hierbei auf das in dem Theilungs-Tractate zwischen Carl V. und Ferdinand I. vorbehaltene wechselseitige Erbrecht, vergessend, daß Philipp V. nur durch Verzichtung dieses Rechtes zur Spanischen Krone gelangt war, und daß der Vorbehalt offenbar nur auf Carl's V. Stamm, nicht auf fremde Erwerber seines Reiches, könne geübt werden, vergessend überdies seiner feierlichen Garantie der pragmatischen Sanction. Der in Neapel regierende Infant erklärte sich zum Verbündeten Spaniens.

Frankreich, welches für sich selbst nichts zu fordern wußte, trat für Baiern auf. Es suchte darin, daß es scheinbar bloß für einen Dritten tritt, einen Vorwand zum Bruche der Garantie, welche es auf das feierlichste, und gegen einen eigens dafür empfangenen hohen Preis — Votbringen — der pragmatischen Sanction geleistet hatte.

Eine Zeit lang zwar schwankte der französische Hof in seinem Entschlusse. Aber die einflussreichen Gebrüder Bellisle, an der Spitze einer kriegslustigen Partei, rissen Ludwig XV. und den zögernden, hochbejahrten Premier-Minister Fleury durch versüßenerische Vorstellungen mit sich fort zum Kriegs-Entschlusse. Jetzt endlich wäre die Zeit gekommen, das auszuführen, wozu Ludwig XIV. vergebens gestrebt hätte, nämlich das mächtige Oesterreich für immer niederzuschlagen, und Frankreich zum Haupt Europa's zu erheben. Von Feinden unlagert, würd. Maria Theresia ohne Widerstand das Gesetz annehmen, und die bewaffnete Frankreich zu dictiren für gut fände, und am nützlichsten würde sein, den Churfürsten von Baiern zum Haupterben Oesterreichs zu machen.

Hiernach wurde vorerst zu Rymphenburg Allianz mit dem Churfürsten von Baiern geschlossen (17. Mai 1741), nachmals aber auch mit Neapel und Spanien, mit den Churfürsten von Köln und Pfalz, des Churfürsten von Baiern Bruder und Vetter, endlich mit Preußen und Sachsen.

Denn auch der Churfürst von Sachsen war abgefallen von der Königin Maria Theresia, ermuntert durch Frankreichs Versprechen, ihm Mähren zu verschaffen. Er trat jetzt auf, als Gemahl der älteren Polnischen Prinzessin, mit dem Anspruch auf das ganze Oesterreichische Erbe, unteingedenk der von ihm eidlich geleisteten Entfagung, und der feierlich angenommenen pragmatischen Sanction.

Endlich erhob auch der König von Sardinien eine Forderung auf Mailand, in dem er sich auf seine Abstammung von Philipp's II. Tochter, Katharina, berief.

Da die Ansprüche dieser verschiedenen Höfe, als unteierinander selbst im Widerstreit eine vorläufige Ausgleichung erforderten; so übernahm Frankreich mit vieler Geschäftigkeit die vermittelnde Rolle, und entwarf einen förm-

lichen Theilungs-Tractat. Baiern sollte vom Erbe Carl's VI. das Königreich Böhmen, Oesterreich ob der Enns, Tirol und den Breisgau erhalten, Sachsen aber mit Mähren und Ober-Schlesien befriedigt werden. Die Lombarde, Parma, Piazenza und Mantua wurden für Spanien bestimmt. Dem Könige von Preußen sollten die eroberten Nieder-Schlesischen Fürstenthümer bleiben, die Oesterreichischen Niederlande aber der Antheil Frankreichs sein. Die Königin Maria Theresia endlich — denn eine allzugroße Erweiterung der Baierschen Macht schien der Vortheil Frankreichs nicht zu erlauben — sollte Ungarn, Oesterreich unter der Enns, Kärnten, Krain und Steiermark behalten. Die Hauptartikel dieses Entwurfes wurden später in besondern Tractaten von den einzelnen theilnehmenden Mächten angenommen und zugesichert, wozu noch mehrere andere Punkte kamen, wie insbesondere die dem Churfürsten von Baiern gemachte Zusage, ihm die Kaiserkrone zu verschaffen, und die dafür von Carl Albrecht übernommene Verpflichtung, der Französischen Krone Entschädigung für die Kriegskosten aus den Mitteln des Deutschen Reichs zuzuwenden.

Gegen so viele Feinde war Maria Theresia noch ganz allein, aber voll Vertrauens auf den Schutz des Allmächtigen, ihre Seelenstärke, ihr Recht und die Unabhängigkeit ihrer Völker. Sie hatte gleich nach ihrer Thronbesteigung ihrem Gemahl Franz Stephan, Großherzog von Toscana, zum Mitregenten erklärt (insbesondere zur Führung der Böhmisches Churkrone, weil nach der goldenen Bulle eine Frau solche nicht führen durfte), dann kräftige Rüstungen angeordnet, und, unter Befestigung der Freiheiten Ungarns, die heilige Krone dieses Reichs sich auf das Haupt setzen lassen (25. Jänner 1741).

Als aber das Französisch-Baiersche Heer unter des Churfürsten persönlicher Anführung über die Gränzen ging, und Oesterreich ob der Enns mit Linz eroberte; als der Churfürst daselbst sich huldigen ließ, und seine Kriegsmacht tief in Oesterreich unter der Enns, bis St. Pölten, zehn Meilen von Wien, drang, während Friedrich II. fortfuhr, im Norden beunruhigende Fortschritte zu machen; als Hannover und Holland, von denen sie Hilfe hoffte, durch ein französisches Heer zur Neutralität gezwungen waren, und die Aussicht auf Russlands Beistand durch den von Frankreich erregten Schwedischen Krieg vereitelt schien; als man jeden Augenblick fürchten mußte, den Feind vor den Thoren Wiens zu sehen: da rief die hochherzige Maria Theresia, welche der Hohn der Sieger bereits nur mehr „Großherzogin von Toscana“ nannte, mit allem Vertrauen ihre Völker zu den Waffen. Am 11. September 1741 trat sie zu Pressburg im Trauergewande der Ungarischen Nationaltracht, mit dem Königsschwerde umgürtet und mit der Krone des heiligen Stephan auf dem Haupte, in die Mitte der Reichs-Versammlung, und sprach vom Throne mit hoher Verehrsamkeit, ergriffen von Gefühl und mit Thränen, angethan mit aller Macht verholter Unschuld und jugendlicher Schönheit, in lateinischer Sprache über die traurige Lage der Erbstaaten, über ihr Unglück, die Verschönerung ihrer Feinde, und die Rettung, welche sie vorzüglich von dem treuen und heldemüthigen Volke den Ungarn erwartete. Der Eindruck war unbeschreiblich. Die Magnaten und die Abgeordneten der Nation, bis zu Thränen gerührt, drängten sich um den Thron, legten vor Begeisterung die Hände an die halbgezogenen Schwerter, und riefen mit überstiehemem Gesühle: „Laßt uns sterben für Maria“

Theresia, unsern König! — Später, bei der feierlichen Einweihung und Eidesleistung des zum Mitregenten erhobenen Großherzogs Franz Stephan, zeigte Maria Theresia ihren jungen Kronprinzen, Joseph, so vieler Könige Enkel, auf ihren Armen den versammelten Ständen, welche mit entflammter Edelmuth den Schwur erneuerten: „Gut und Leben für sie und ihr Haus aufzuopfern.“

Nicht nur Worte, auch hochherzige Beschlüsse und kräftige Thaten erzeugte diese Begeisterung. Die ganze Ungarische Nation, geleitet von dem edlen Palatin des Reiches, dem hochbefähigten Grafen Johann Vassfy von Erdöb, erhob sich zum Beistande der geliebten Königin. Sechs Infanterie- und drei Husaren-Regimenter wurden neu errichtet, die allgemeine Insurrection des Adels ward ausgedehnt, und reiche Geldhilfe verwilligt. Der Ruf der treuen Stände schallte durch alle Comitate und an die fernsten Grenzen.

Da eilten herbei, außer der geregelten Streikraft Ungarns, die zahlreichen Kriegsscharen der Croaten, Slavonier, Warasdiner, Ulyaner, Dalmaten, Morlachen und Andere, bisher kaum gekannten Namens und Stammes.

Selbst aus dem Türkischen Gebiete kamen freiwillige Streiter, und schlossen sich an die Panduren an, welche der Freiherr von Trenk, ein Slavonischer Edelmann, auf seinem Gute Patracy sammelte, um sie als ein Freicorps ins Feld zu führen.

Das Kriegsgewitter, muthwillig über Oesterreich gehendet, wälzte jetzt fürchtbarer von dort sich zurück, um die Angreifer zu verderben.

Noch einige Zeit indessen schwall der Strom der Baiersisch-Französischen Eroberungen. Wien selbst zwar griff der Churfürst nicht an; aber er warf sich mit ganzer Macht auf Böhmen, und rückte schleunigst gegen Prag vor, um den Sachsen zuvor zu kommen, welche 18,000 Mann stark, über Leitmeritz heran zogen. Vor den Mauern der Hauptstadt Böhmens, welche eine schwache Besatzung von 3000 Mann hatte, vereinigten sich die Franzosen, Baiern und Sachsen, und überflogen am 26. November 1741, in der Nacht, die Schanzen der Neustadt, während die Besatzung mit Abschlagung eines Sturmes auf den Grabstein beschäftigt war. Am folgenden Tage hielt der Churfürst von Baiern seinen Einzug, und empfing auf dem Prager Schlosse die erzwungene Huldigung. Er erhob in Prag eine Contribution von sechs Millionen Kaisergulden, und eilte damit nach Frankfurt zur Deutschen Königswahl, bei welcher der Marschall von Bellisle, als Französischer Geschäftsführer, das entscheidende Wort sprach. Unter diesen Umständen ward Carl Albrecht zu Frankfurt am 24. Jänner 1742, als Carl VII. zum Kaiser gewählt, und zwölf Tage darauf auch gekrönt.

Aber in denselben Tagen endete das Glück Carl Albrechts. Ein Oesterreichisches Heer, geführt von den Grafen Rheyenhüller, siegte über den Französischen General Secur, vertrieb ihn aus Linz, und verfolgte die Feinde bis nach Baiern. Nun stürzten auch die Tiroler von ihren Bergen herab, und zogen, vereinigt mit den Ungarischen Milizen, an eben dem Tage in München ein, an welchem der Churfürst Carl Albrecht zu Frankfurt die Kaiserkrone erhielt.

Noch wichtiger waren die Kriegereignisse im Norden. Friedrich II. hatte die Grafschaft Glog erobert, und

war aus Schlessen nach Mähren vergebunden, wo Olmütz in seine Hände fiel. Jetzt aber verließ der Herzog Carl von Sachringen, dem die Grafen Joseph Esterhazy, Alexander Karoly und Georg Tschaly zahlreiche Verstärkungen aus Ungarn zugeführt hatten, mit dem Oesterreichischen Hauptheer das Lager bei Budweis, rückte nach Mähren, entsetzte Brünn, und eroberte Olmütz wieder. Er holte das Preussische Heer bei Gzastou in Böhmen ein, und griff es bei dem Dorfe Chouitz am Morgen des 17. Mai 1742 an. Die Preussische Reiterei wurde zu Grunde gerichtet, und auch das Fußvolk mußte weichen; aber da die Oesterreichische Reiterei sich zu früh zerstreute, um in dem eroberten Lager des Feindes Beute zu machen, sammelte Friedrich den Rest seines Heeres zu neuem Angriffe, und behauptete das Schlachtfeld.

Der Sieg hatte dem Könige von Preußen seine besten Trappen gekostet, und nur 150,000 Thaler waren noch von den acht Millionen übrig, die er in dem Schätze Friedrich Wilhelms, seines Vaters, gefunden hatte. Diese Umstände, dann die Entzweiung und Eifersucht, die er bei seinen Allirten wahrnahm, machten ihn geneigt zum Frieden. Da es auf der anderen Seite der Königin Maria Theresia wichtig war, sich von dem gefährlichsten Feinde zu befreien: so wurden, unter Vermittelung Großbritanniens, schon am 11. Juni 1742 zu Breslau die Friedens-Präliminarien unterzeichnet. Vermöge derselben trat Oesterreich dem Könige von Preußen, Schlessen und die Grafschaft Glog ab, mit Ausnahme des Fürstenthums Teschen und eines Theiles der Fürstenthümer Troppau, Jägerndorf und Reisse. Dagegen übernahm Friedrich II. die Zahlung von 1,700,000 Thalern, welche von den Engländern und Holländern pfandweise auf Schlessen gestellt waren. Der bald darauf, am 28. Juli 1742 geschlossene Definitiv-Friede bestätigte diese Bedingungen.

Das Beispiel des Königs von Preußen befolgte nicht lange nachher der Churfürst August von Sachsen, den die schnelle Vergrößerung der Preussischen Macht beunruhigte. Die Ausgleichung mit ihm erfolgte, ohne förmlichen Friedensschluß, mittelst gegenseitiger Erklärungen. Später, am 20. Dezember 1742, schloß Sachsen einen Allianz-Vertrag mit Oesterreich, worin es die Garantie der Pragmatischen Sanction erneuerte!

Nun änderte sich die Gestalt der Angelegenheiten in Böhmen gänzlich. Kaum waren die Präliminarien zu Breslau unterzeichnet, als Prinz Carl von Lothringen, vereinigt mit dem Fürsten Lobkowitz, die Französisch-Baiersche Macht unter dem Marschall Bellisle bis unter die Kanonen von Prag trieb, und hierauf in dieser Stadt einschloß. Ein neues Französisches Heer, unter dem Marschall Maillebois, wurde zwar vom Rheine her gesendet, um Prag zu entsetzen; es wagte jedoch den Angriff nicht, und zog seitwärts nach Baiern. Nachdem alle Pferde der Reiterei aus Mangel an Lebensmitteln aufgezehrt worden waren, brach Bellisle in einer finstern Winternacht, am 17. Dezember 1742, mit den Trümmern seines Heeres heimlich auf, und entkam in zwölf Tagmärschen auf Umwegen, wo vor Frost, Hunger und Ermüdung über 1200 Mann todt liegen blieben, nach Eger. Die zurückgeliebene Französische Besatzung übergab hierauf Prag, Bellisle aber, der sich für einen neuen Xenophon hielt, eilte nach Versailles, wo man ihn kalt empfing, und auf sein Gouvernement zu Metz verwies. Einige Monate spä-

ter kam Maria Theresia nach Prag, und emfing auf dem Prager Schlosse die Krone Böhmens.

Herzog Carl von Lothringen hatte sich inzwischen nach Baiern gewendet, und schlug bei Simbach, am 9. Mai 1743, das Baiersche Heer auf das Haupt. Carl Albrecht, der seitdem zu Frankfurt ohne Land und Leute lebte, mußte noch als Gewinn achten, daß sein Feldherr Seidenborf zu Nieder-Schönfeld, am 27. Juni, mit dem Prinzen von Lothringen einen Räumungs- und Neutralitäts-tractat über Baiern schloß, vermöge dessen die noch von Baierschen Truppen besetzten Städte Straubing, Braunau und Reichenhall den Oesterreichern übergeben wurden, und der Ueberrest des Baierschen Heeres auf dem Reichsboden Quartiere bezog.

Inzwischen ergriff Frankreich in dem Kriege, welcher seit dem Jahre 1739 zwischen England und Spanien über Handels-Interessen Statt fand, die Partei des letzteren, und bestimmte dadurch das Englische Parlament dem Wunsche König Georg's II. gemäß, der Sache Marien Theresien's thätige Hülfe zu leisten. Georg gewann die Republik der vereinigten Niederlande, ihre Waffen mit den Seinigen zum Schutze der auch von ihr gewährleisteten pragmatischen Sanction zu vereinigen. Im Herbst 1742 versammelte sich eine Armee von 50,000 Mann, unter dem Namen einer pragmatischen, in den Niederlanden, und im Februar 1743 wurde sie vom Könige Georg gegen den Main geführt. Auf die Kunde hievon sandte Frankreich den Marschall Noailles mit 60,000 Mann nach Deutschland. Bei Dettingen, in der Nähe von Aschaffenburg, kam es am 27. Juni 1743 zwischen den Französischen und der pragmatischen Armee zu einer Schlacht, welche zum Nachtheil der ersten ausfiel, und ihren Rückzug über den Rhein bestimmte.

Der König von Neapel, welcher im Bunde mit Spanien und Frankreich schon 1741 seine Kriegsmacht gegen die Lombardie geführt, wurde nach eine Britische Flotte, die seine Hauptstadt mit einem Bombardement bedrohte, zum Rückzug und zur Neutralität gezwungen; der König von Sardinien aber, welcher das Uebergewicht des Hauses Bourbon in Italien zu fürchten anfing, verließ freiwillig das große, gegen Oesterreich gerichtete Bündniß, und näherte sich immer sichtbarer dem Interesse Marien Theresien's. Endlich, am 13. September 1743, schloß er zu Worms mit Oesterreich und Großbritannien einen Vertrag, worin er sich verbindlich machte, in der Lombardie 45,000 Mann gegen die Feinde Marien Theresien's zu unterhalten. Er erhielt dafür von England 200,000 Pfund Sterling Subsidien, und von Maria Theresia die schönen Mailändischen Districte jenseits des Ticino und des Po.

Diese Wendung der Ereignisse hatte die Folge, daß Frankreich, welches bis jetzt bloß als Hilfsmacht Baierns thätig gewesen war, nunmehr selbst als kriegsführende Macht auftrat, und am 26. April 1744 der Königin Maria Theresia, so wie am 15. Mai desselben Jahres England den Krieg erklärte. Ludwig XV., der seinen Namen von kriegerischen Ruhme umglänzt sehen wollte, begab sich selbst zur Armee, und faste als Zweck des Krieges die Eroberung der Niederlande ins Auge. Im Laufe zweier Monate fielen vier feste Plätze, Menin, Ypern, Knok und Furnes. Unterdes war der Prinz Carl von Lothringen mit einem mächtigen Heere im Angesicht

des Feindes über den Rhein gegangen, hatte Elfaß besetzt, und war nahe daran, das Erbe seiner Väter wieder zu erobern. Da rief die Gefahr des eigenen Reiches den König Ludwig aus den Niederlanden weg an die Lothringische Grenze, bald stand die Französische Hauptmacht dem Herzoge Carl gegenüber, und da erscholl die Nachricht, daß der König von Preußen mit 80,000 Mann in Böhmen eingebrochen, daß er Meister von Prag, daß fast das ganze Königreich in seiner Gewalt sei.

Dieser Friedensbruch Friedrich's II. war die Wirkung seiner steigenden Besorgniß über Theresien's Kriegsglück. Ihm diente für Schlessien. Daher hatte er auf neue mit Oesterreichs Feinden sich verbündet, und zu Frankfurt (22. Mai 1744), meist auf Verreiben des gewandten Chavigny, des Französische's Bottschafters, mit Carl Albrecht von Baiern, mit Pfalz und Hessen-Kassel ein Bündniß geschlossen, zunächst zur Erwerbung des Königreichs Böhmen für Carl Albrecht, welcher davon drei Kreise an Preußen überlassen sollte.

Mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit brach Friedrich auf (15. August 1744), und rückte mit gewaltigen Streitmassen in drei Colonnen in Böhmen ein. Seine ganze Macht vereinigte sich am 2. September vor Prag, welche Stadt sogleich aus 100 Feuerschlünden so heftig beschossen wurde, daß in dem kurzen Zeitraume von acht Tagen 150 Gebäude und zum großen Theile die Schanzen der Neustadt zusammensürzten. Da übergab General Parsch die Stadt. Friedrich besetzte hierauf die Plätze Tabor, Budweis und Trautenberg, und rückte ohne Verzug den Oesterreichischen Gränzen entgegen.

Bei dieser Gefahr hatte der Palatin Balffy, den Maria Theresia so ehrte, daß sie ihn Vater nannte, eine neue Ungarische Insurrection aufgeboten, welche unverzüglich nach Böhmen rückte. Herzog Carl von Lothringen, ebenfalls zum Schutze der Erbländer herbeigerufen, bemerkte, im Angesichte des großen Französischen Heeres, den Rückgang über den Rhein, wenig angefochten und ohne Verlust, und zog hierauf durch Schwaben und Baiern in Eilmärschen gegen Friedrich II. Es war der Plan der Oesterreichischen Feldherren, den Feind, ohne ihm ein Treffen zu liefern, aus Böhmen zu vertreiben, indem man ihm durch Märsche und Sielungen Boden abzugewinnen und durch die Menge von leichteren Truppen den Unterhalt abzuschneiden suchte. Dieser Plan gelang vollkommen. Bald zwang den König Friedrich die dringende Noth zum Rückzuge.

Die Böhmisches Landleute hatten das feindliche Kriegsvolk, und entzogen ihm alle Lebensmittel. Die streifenden Hufaren und Panduren fingen alle Besehle und Berichte und alle Zufuhr an. Mit großen Verluste und unter unaufhörlichen Gesechten mußte sich die Preussische Armee bei Kollin und Rutttenberg über die Elbe zurückziehen. Ihre Magazine in Pardubitz wurden von der Ungarischen Reiterei verbrannt.

Das Oesterreichische Hauptheer, von dem Herzoge von Lothringen und dem trefflichen Feldmarschall von Traun angeführt folgte dem Könige immer nach, und drängte ihn zuletzt bis nach Schlessen zurück, wo er im November 1744 in der traurigsten Verfassung ankam.

Ueberdies hatte diese vereitelte Unternehmung den Esch Friedrich's II. so erschöpft, daß er, zur Befreiung neuer Kriegsbedürfnisse, seines Vaters massives

Silbergeräthe aus dem Berliner Schloß in die Münze schicken mußte.

Unter diesen Umständen schickte er seinen Truppen in Prag Befehl zur Räumung dieser Stadt. Am 21. Nov. begannen diese ihren Auszug; aber sie waren so umzingelt, daß sie sich nur mit Mühe durchschlagen konnten, und 132 Kanonen zurück lassen mußten. Friedrich II. nannte diesen Feldzug sein Lebrgeld.

Im folgenden Jahre errang zwar Friedrich bei Hohenfriedberg im Fürstentume Schweidnitz einen theuer erkauften Sieg (4. Juni 1745), und drang darauf über Trautenau neuerdings nach Böhmen vor; aber bei dem Dorfe Sorr ward er von allen Seiten umrungen, und mußte sich durch ein verzweifeltes Treffen den Rückweg bahnen. (30. Sept.)

Dieser Rückzug wurde besonders wegen der engen Pässe bei Schaplar für das preussische Heer verderblich. Aus allen Büschen feuerten Panduren auf die Vorüberziehenden, die in den tiefen Hohlwegen nebst vieler Mannschaft auch einen großen Theil des Gepäcks verloren.

Nachdem er sein Heer wieder geordnet und zahlreiche Verstärkungen an sich gezogen hätte, griff Friedrich II. Sachsen an. Die Schlacht, welche sein General, der alte Fürst Leopold von Dessau, bei Kesselsdorf gewann (15. Dezember), machte ihn zum Herrn von Dresden und dem ganzen Churfürstenthume, das er mit Kontributionen besetzte. Bald darauf, am 25. Dezember 1745, ward, unter Englands Vermittlung, zwischen Oesterreich, Sachsen und Preußen der Friede zu Dresden abgeschlossen. Friedrich II. behielt die schlesischen Erwerbungen nebst der Grafschaft Olap, und bekam von Sachsen Eine Million Reichthaler.

Leptores war für ihn von besonderer Wichtigkeit, da ihm, nach seiner eigenen Berechnung, die beiden Feldzüge acht Millionen Thaler gekostet hatten, und sich in seiner Kasse nur noch 15,000 Thaler befanden.

Indessen waren durch den Zug des Herzogs Karl von Lothringen wider Friedrich II. Schwaben und Baiern entblößt worden. Dieses benutzten die Feinde. Vorder-Oesterreich, nachdem dessen tapfer verteidigte Hauptstadt, Freiburg im Breisgau, mit großem Menschenverlust war erobert worden, fiel jetzt in die Gewalt der Franzosen, und Baiern kehrte in jene Karl Albrechts zurück. Noch einmal sah derselbe seine geliebte Residenzstadt München, und verblieb allda, trotz der wiederholt nahenden Kriegsbedrohungen, indem Maria Theresia, von Großmuth angetrieben, ihm für alle Fälle Sicherheit in diesem Sitze einer Vater verheißten hatte. Aber nicht lange freute er sich der ihr gewährten Zufluchtsstätte. Der Tod befreite ihn bald darauf von der Noth, welche sein ungerechter Ehrgeiz über sein Haupt gebracht. Er starb in Folge einer zuübelgetretenen Fußgicht am 20. Jänner 1745. Sein Sohn, Maximilian Joseph, schloß nach der Schlacht bei Pfaffenhofen in Baiern (15. April 1745), die der österreichische Feldherr Batthyany gegen die Baiern und Franzosen gewann, den Frieden zu Füßen im Bisthume Augsturg mit Oesterreich (22. April 1745). Er entsagte allen Ansprüchen auf das österreichische Erbe, trat der pragmatischen Sanction bei, und versprach dem Großherzoge Franz Stephan seine Churfürstliche zum Kai, erwähl. Dagegen erhielt er seine Erblande sämtlich

zurück. Pfalz und Hessen-Kassel suchten seitdem ihr Heil unter dem Schilde der Neutralität.

Vielen Trost gewährte Maria Theresia die nach dem Tode Carl Albrechts von Baiern glücklich zu Stande gebrachte Wahl ihres Gemahls zum Deutschen Kaiser. Vergebens sandte Frankreich ein starkes Heer unter dem Prinzen von Conti nach Deutschland zur Beherrschung des Wahlortes Frankfurt. Die pragmatische Armee, geführt von dem Feldmarschall Traun, drängte die Franzosen über den Rhein zurück, und bedeckte die Stadt der Kaiserwahl. Zwar protestirten Pfalz und Brandenburg gegen die Vornahme derselben. Gleichwohl fand die Wahl Statt, und fiel auf Franz Stephan, Großherzog von Toskana (13. September 1745). Maria Theresia, in der Freude ihres Herzens, kam selbst nach Frankfurt, um Zeugin der Krönung ihres Gemahls zu sein. (4. Oktober). Der Widerpruch Brandenburgs wurde durch den bald darauf geschlossenen Dresdner Frieden gehoben. König Friedrich II. erkannte darin Franz Stephan als Kaiser. Dieser Anerkennung trat auch Pfalz unverzüglich bei.

Nur die Häuser Bourbon blieben noch im Kampfe gegen Oesterreich.

Seitdem Neapel aufs neue gegen Oesterreich sich erhärtet (Mai 1744), und letzteres nach dem zweiten Bruche Preußens seine Heermacht in Italien vermindert hatte, errangen die Spanier und Franzosen, denen sich auch Genua angeschlossen, die Oberhand in der Lombardie. Ganz Mailand, nebst Parma und Piacenza, fiel mit Ausnahme weniger Festungen in die Gewalt der Feinde Oesterreichs. Aber der zweite Friede mit Preußen erlaubte Maria Theresia die Verstärkung des italienischen Heeres, und dieses errang dadurch die Oberhand. Die piemontesischen Truppen von einer Seite eroberten nacheinander viele vom Feinde besetzte Plätze, und von der andern trieb das österreichische Heer unter dem Fürsten von Liechtenstein die Bourbonnischen Völker aus dem Mailändischen bis nach Piacenza, und schlug sie daselbst auf das Haupt (16. Juni 1746). Ein zweiter Sieg den der Fürst von Liechtenstein bei Rottofredo erfocht (10. August 1746), machte es dem österreichischen General Browne möglich, durch die Bocchetta zu dringen, und das reiche Genua zu erobern. Müßten die Oesterreicher auch die Provence, in welche sie, in Verbindung mit den Piemontesen, eingefallen waren, wegen eines Aufstandes verlassen, der zu Genua ausbrach (5. Dezember 1746), so behaupteten sie doch in Italien bis zum Ende des Krieges die Oberhand.

Weniger günstig war den Verbündeten das Kriegsglück in den Niederlanden. Nachdem die Franzosen, unter Anführung des Grafen Moriz von Sachsen, bei Fontenoy über den Herzog von Cumberland (11. Mai 1745) und bei Ranoux, in der Nähe Lüttichs, über den Prinzen Carl von Lothringen (11. Oktober 1746) gesiegt, und sämtliche österreichische Niederlande, mit Ausnahme Luxemburgs und Limburgs, erobert hatten, fielen sie in das Holländische Flandern ein, und bewirkten dadurch die Erhebung des Prinzen Wilhelm von Nassau, Diez zum allgemeinen Erbstatthalter und General-Kapitän der Republik. Diese Veränderung gab zwar der Holländischen Regierung mehr Festigkeit und Kraft, hemmte

indef die Fortschritte des Feindes nicht. Der Marschall von Sachsen Gluz die Verbündeten unter dem Herzoge von Cumberland bei Lwizel unweit Mafricht (2. Juli 1747), und der Graf von Löwendahl, ein kriegserfahrener Däne in Frankreichs Diensten, eroberte das wohlverwahrte Bergen-op-Zoom, wiewohl mit einem ungeheuren Verluste (17. September 1747). Hierauf unternahm die Franzosen, geführt von dem Grafen Mörz von Sachsen, die Belagerung des wichtigen Mafricht, das am Tage der Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien fiel (30. April 1748).

Der Seekrieg ging für Großbritannien äußerst glücklich. Alle Kolonien Frankreichs standen in Gefahr, zu fallen.

Endlich ward durch die Erschöpfung der französischen Finanzen, durch die Thronbesteigung Ferdinands VI. in Spanien, der mehr als sein Vorgänger die Last des Krieges fühlte, und durch das Bündniß der Russischen Kaiserin Elisabeth mit Maria Theresia, so wie durch den Ausbruch von 37,000 Russen, für Englands Subsidien, nach dem Plane, die Möglichkeit des Friedens herbeigeführt. Ein Kongreß trat zur Unterhandlung desselben im April 1748 in Aachen zusammen. Am 30. April kamen die Präliminarien zu Stande, und am 18. October, hundert Jahre nach dem Westphälischen Frieden, unterzeichnete der österreichische Minister, Graf Kaunitz, den Definitiv-Tractat, dem alle Mächte, Sicilien ausgenommen, beitraten. In demselben wurden zuvörderst alle früheren Haupt-Friedensschlüsse und auch die Garantie der pragmatischen Sanction bekräftigt, und der Befizstand der Mächte, wie er vor ausgebrochenem Kriege war, zur Grundlage des Friedens bestimmt. Diesem gemäß sollten die gegenseitigen Erwerbungen in und außer Europa zurück gegeben werden. Sicilien jedoch behielt die ihm von Oesterreich während des Krieges abgetretene Landstrecke, und Oesterreich trat weiter, für den Rückempfang seiner von den Franzosen besetzten Niederlande, Parma, Piaccenza und Guastalla an den Spanischen Infanten Don Philipp ab. Diese Länder sollten aber, und zwar Piaccenza an Sardinien, die übrigen an Oesterreich zurückfallen, wenn Don Philipp's Mannestamm erlöschen, oder wenn er den Thron Siciliens oder Spaniens bestiegen, nicht minder, wenn der Sicilische König zum Spanischen Thron gelangt würde. Auch die Abtretung Schlesiens und der Grafschaft Olag an Preußen wurde bestätigt und galzmirt.

Die acht Ruhesjahre, welche auf den Abschluß des Aachener Friedens folgten, benutzte Maria Theresia zur Ausführung der wichtigsten inneren Staatsveränderungen. Insbesondere trachtete sie, durch umfassende militärische Anstalten und Verbesserungen den Grenzen Unverletzbarkeit, ihrem Fürstenthume in den großen Weltangelegenheiten Gewicht, den Unterthanen Schutz, den Künften des Friedens durch die Kunst des Krieges Sicherheit zu verschaffen. Sie ließ durch den General Daun ein allgemeines Exercitium und Reglement für die ganze Armee entwerfen, und veranstaltete jährlich militärische Uebungs-lager.

Dit musterte sie ihre Truppen in Person, und erfüllte sie durch ihre Gegenwart mit Begeisterung. Schon im Jahre 1745 ließ das dankbare Volk Münzen auf sie schla-

gen, auf welchen sie dessen Mutter (Mater Castrorum) genannt wurde.

Zur Bildung vier Officiere errichtete sie die Ingenieur-Academie zu Wien (1752) und die später nach Biezer-Nisod verlegte Kattien-Academie. Durch den Fürsten Wenzel Flechtner, der, voll Eifer für sein Fach, aus eigenem Vermögen eine Artillerie-Schule anlegte, rann durch Rouvroy und Riffon machte Maria Theresia die österreichische Artillerie zur ersten in der Welt, und durch den General Vascy richtete sie die militärische Oekonomie (Kleidung, Bewaffnung und Versorgung der Truppen) so musterhaft ein, daß dem österreichischen Heere kein anderes an Zahl und Vortrefflichkeit gleich kam. Die stehende Truppenmacht, welche bei dem Regierungsantritte Theresiens nicht volle 50,000 Mann betragen hatte, wurde allmählig auf 180,000 Mann verstärkt. Für den besondern Waffendienst errichtete die Kaiserin das Sappeurs-, Mineurs-, Pontoniers-, Ingenieurs- und Quarksten-Korps- und für die Krieger, welche in blutiger Schlacht Gesundheit und Glieder eingebüßt hatten, wie für ihre Witwen und Waisen, baute sie Invalidenhäuser zu Wien (1750), Meßeln und Antwerpen. Die Mittel zu dem Unterhalte der Armee wurden durch die Grundsteuer-Ratification gesichert (1749), worurch außer der bisherigen Steuer von den Bauerwirtschaften (Rusticale) auch eine billige Besteuerung der herrschaftlichen Ländereien (Dominicale) eingeführt wurde.

Am vollkommensten wurde die Steuer-Ratification in Mailand ausgeführt, wo schon unter Carl VI. der Anfang zur Anmessung und Schätzung (Censimento) der Grundstücke gemacht worden war, die nun nach ihrem Inhalte und Werthe in einem Grundsteuerbuche (Cataster) verzeichnet wurden.

Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, die ihrer Natur nach strenge Einheit, zügwinrende Kürze, Geheimmiß, erschöpfende Kenntniß der Verhältnisse und Interessen des Auslandes, so wie eine genaue Uebersicht der inneren Hülfquellen erfordert, war bis zum Tode des Grafen Sizingendorf (1742) mit der Verwaltung des Innern fast ohne alle Unterbindung vermischt gewesen. Nach diesem Todesfalle wurden sie getrennt, und der von Konstantinopel zurück kehrende Internuntius, Graf Wlfesfeld, wurde Minister der auswärtigen Relationen. Mehr Jahre darauf (1752) errichtete Maria Theresia für die Leitung der auswärtigen Staatsgeschäfte eine eigene Hof- und Staatskanzlei, und setzte ihr den, wegen seiner Verdienste (1764) in den Fürstenstand erhobenen Minister Anton Wenzel von Kaunitz-Rittberg als Staats- und Hofkanzler vor.

Dieser berühmte Staatsmann vereinigte mit seltenen Talenten eine vollkommene Kenntniß der europäischen Verhältnisse, einen unermülichen Eifer für den Staatsdienst, unbestechliche Rechtschaffenheit und unüberwindliche Verschwiegenheit. Durch einen Zeitraum von vierzig Jahren und unter vier Regierungen wirkte er in seiner hohen Stellung.

Die Hof- und Staatskanzlei wurde auch die administrative Stelle Belgens und der Lombardie, deren Gouvernement, um ihrer ungemein zusammengewürzten Verhältnisse gegen die benachbarten Mächte willen, unalldes angedehntere Vollmachten hatten, und deren Verordnungen

eben so sehr von politischen, als von administrativen Rücksichten abhing.

Eben so alt als die Staatskanzlei ist die Akademie der morgenländischen Sprachen. Diese Anstalt war um so nöthiger, je vielfältiger wichtige Staats- und Handelsrücksichten Oesterreich und die Pforte schon damals aneinander knüpften.

Gleich unter den Jünglingen des ersten Jahres waren zwei der vorzüglichsten Orientalisten, Ljuzguy und Zenisch.

Zur Sicherung der Rechte ihres Hauses gründete die große Fürstin ein eigenes Staats-, Hof- und Haus-Archiv, und übergab es der Leitung des Ministeriums der auswärtigen Geschäfte.

Der gelehrte Rosenthal betraf die Provinzen (1748—1752), und trug die wichtigsten Urkunden und Denkmäler in dasselbe zusammen.

Maria Theresia ließ auch Titel und Wappen neu und systematisch ordnen, und die Privilegien, Kleinodien und Vorzüge ihres Hauses emsig aufsuchen. Sie nahm, als Königin von Ungarn, den alten Titel einer apostolischen Königin an (30. September 1748), und legte ihren Prinzen und Prinzessinen, die bisher forderbar genug, Durchlauchten genannt worden waren, den Titel königliche Hoheit bei (19. April 1755).

In der Verwaltung des Innern wurden die Justiz-Beörden von den politischen Stellen getrennt. Den politischen Landesstellen, welche man damals Repräsentationen, dann Deputationen, endlich Regierungen oder Gubernien nannte, wurden zur Vermehrung ihrer Wirksamkeit und zur Erleichterung des Dienstes Kreisämter untergeordnet. Als oberste politische Poststelle wurde die vereinigte Postkanzlei in Wien eingesetzt, welche im Jahre 1754 ihren Sitz in ihrem demalstigen herrlichen Pallaste erhielt.

Für Ungarn und Siebenbürgen wurden besondere Postkanzleien errichtet. Um einen allgemeinen Mittelpunkt zur Uebersicht aller Staatsgeschäfte herzustellen, errichtete Maria Theresia den Staatsrath, dem sie seinen Sitz in der Porburg zu Wien gab.

Die Ausführung vieler anderer Pläne, welche die große Kaiserin für die Wohlthat ihrer Länder entworfen hatte, wurde durch den siebenjährigen Krieg unterbrochen, welchen sie mit Friedrich II. zu führen zuste (1756—1763). Um sich gegen die Eroberungslust dieses kaiserlichen Feindes zu stellen, hatte sich Maria Theresia, auf den Rath ihres Ministers Kaunitz, seit einiger Zeit dem französischen Hofe genähert. Am 1. Mai 1756 schloß sie zu Versailles durch ihren Botschafter, den Fürsten von Starckemberg, mit Ludwig XV. einen Vertrag, nach welchem beide Mächte ihre europäischen Besitzungen sich garantirten, und, im Falle eines Angriffes, zu einem Hülfsheere von 24,000 Mann sich verpflichteten. Auch zwischen Rußland und Oesterreich ward ein Bündniß zu gegenseitiger Hülfleistung im Falle eines Angriffes geschlossen. Vermöge des errichteten Vertrages machte sich die Kaiserin Elisabeth von Rußland unbefähigt, der Kaiserin-Königin zur Wiedereroberung Schlesiens und der Grafschaft Glatz beizustehen, wenn Friedrich se den Dresden Frieden durch einen Krieg mit Rußland, Oesterreich, Sachsen oder Polen bräche. Der König von Polen und Kurfürst von Sachsen, August III., verschoß

zwar einen förmlichen Beitritt, gelobte sich aber genügt, im möglichen Falle eines Krieges die Partei der verbündeten Mächte zu ergreifen. Da kam durch Verrath eines sächsischen Bediensteten, die ganze Korrespondenz zwischen Oesterreich, Sachsen und Rußland in die Hände Friedrichs, der sogleich mit seinen Heeren über Sachsen stürzte, um dieses Land in Depot zu nehmen.

Wittberg, Torgau, Leipzig und viele andere Städte Sachsens wurden schnell von der heranrückenden preussischen Truppen besetzt, und die Hauptstadt Dresden selbst sah schon am 9. September 1756 den Feind in ihren Mauern. Der erschrockene König von Polen flüchtete in das Lager seines Feldmarschalls, des Grafen Rutowsky, der in der Eile 17,000 Krieger zusammen gebracht hatte. Der erste Gedanke war, mit dieser Schaar nach Böhmen hinter zu gehen; aber um den Rath des französischen Gesandten Broglie beschloß man, ein festes Lager zwischen Pirna und Königstein zu beziehen, und dadurch den Feind aufzuhalten und den Oesterreichern Zeit zu verschaffen.

Friedrich II. benötigte schonungslos die Pflanzquellen des von ihm in Verwahrung genommenen Landes. Die wohlverschenen Zeughäuser zu Dresden, Weizenfeld und Jritz wurden ausgeräumt, und die Woffen sammt dem Geschütz nach Magdeburg geschafft. Das ganze sächsische Konferenz-Ministerium ward außer Thätigkeit gesetzt, und eine preussische Landesverwaltung in Dresden angeordnet. In Torgau bildete sich ein Kriegs-Kommissariat, welches durch Ausschreiben allen Ginnheimern kurfürstlicher Gefälle im ganzen Lande gebot, dieselben nicht mehr an den Landesherrn, sondern an den König von Preußen zu entrichten. Allenhalben wurden die öffentlichen Kassen, respektive die Bergwerke, die Münze und die Porzellan-Fabrik in Beschlag genommen, und die Kanzielen versiegelt. Am meisten reizte die Unmerklichkeit Friedrichs das geheime sächsische Archiv. Umsonst stellte sich die Königin, Kaiser Josephs I. Tochter, der einbringenden Preußen entgegen; sie ward gewaltsam entfernt, und die Thüren des Archives wurden erbrochen. Aber vergeblich war die rohe Gewalt, denn man fand keine einzige Urkunde, welche den Bruch des Frierers und die verübten Verletzungen des Völkerrechtes gerechtfertigt hätte.

Schnell war von den preussischen Truppen das kleine sächsische Heer in seinem festen Lager bei Pirna umzingelt. Eine österreichische Armee unter dem Feldmarschall Browne eilte zum Entsatz herbei. Am 1. Oktober 1756 erfolgte die hartnäckige Schlacht bei dem Städtchen Leutowitz, in der sich beide Theile den Sieg zuschrieben, Browne, weil er den König aus Böhmen hinaudrängte, die Preußen, weil es den Oesterreichern nicht gelungen war, die Sachsen zu befreien. Uebrigens lagen auf dem Schlachtfelde mehr preussische als österreichische Leichen. Am 11. Oktober that Browne einen neuen Versuch, den Sachsen Luft zu machen, aber auch dieser mißlang. Hierauf wurde das sächsische Heer durch Hunger zur Niederlegung der Waffen gezwungen.

Die Kapitulation besagte bloß die Verpflichtung, nicht wieder gegen Preußen zu dienen; aber Friedrich II., ein Jünger der französischen Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts, hielt bloß den Offizieren den Vertrag, und steckte die gemeinen Soldaten unter das eigene Heer. Bald darauf hob er noch überdies 1000 Rekruten in Sach-

fen aus. Dieser Bruch des Völkerrechtes brachte dem Könige Friedrich geringen Gewinn. Die meisten sächsischen Krieger entranen, und folgten ihrem rechtmäßigen Landesherren nach Pohlen; und wenn auch einige zurückblieben, so schädete dem preussischen Könige der gerechte Unwille Europas mehr, als eine Handvoll Kriegerleute ihm nützen konnte.

Der Reichstag zu Regensburg erklärte den Einbruch in Sachsen für einen Landfriedensbruch, und beschloß am 17. Jänner 1757, einen Reichs-Exekutionkrieg gegen Preußen, Rußland und Frankreich, die Bundesgenossen der Kaiserin Maria Theresia, traten in dem beginnenden Kampfe nicht bloß mit den vertragsmäßig festgesetzten Heeren, sondern als Mächte gegen Friedrich auf. Auch Schweden schloß sich, als Garant des Westphälischen Friedens, an die Verbündeten an. Bloß König Georg II. von England mit Hessen-Kassel und Braunschweig erklärte sich für Preußen. Die Gefahr eines französischen Angriffes auf Hannover, herbeigeführt durch den russischen Großbritannien und Frankreich wegen der streitigen Grenzen Afabiens ausgebrochenen Krieg, hatte ihn (16. Jänner 1756) zum Bunde mit Friedrich veranlaßt.

Den Feldzug des Jahres 1757 eröffnete Friedrich II. mit einem doppelten Einfall in Böhmen. Er selbst von der sächsischen, General Schwerin von der schlesischen Gränze drangen in dieses Königreich ein. Die österreichischen Truppen, angeführt von dem Herzoge Karl von Lothringen und dem Feldmarschall Browne, sammelten sich unter den Mauern von Prag, wo zwölf Tage nach dem Einbruche eine Hauptschlacht geschah (6. Mai 1757). 100,000 Mann zählte das preussische, 70,000 das österreichische Heer, welches am Jiska-Berge eine feste Stellung genommen hätte.

Die Preußen fanden beim Aufmarschiren in dem sumpfigen und bergigen Erdreich viele Schwierigkeiten, und konnten erst gegen ein Uhr Nachmitt. zum Angriff kommen. Aber jetzt empfingen die wohlangebrachten österreichischen Batterien die Kommenden mit einem so wirksamen Feuer, daß jeder Anlauf der Preußen vereitelt ward, und ganze Reihen, von den Kartätschen getroffen, niederstürzten. Gegen die Tapferkeit der Oesterreicher und ihre Feuerkräfte schien alle Anstrengung vergeblich zu sein. Die schönsten Regimenter Friedrich's waren schon gefallen, die Nachrückenden stiegen über die zuckenden Körper ihrer Kameraden weg, und bedeckten sie, wie sie, mit ihren Leichnamen den Boden. Nun wollte Niemand mehr vorwärts. In dieser Lage riß der feindliche Feldmarschall Schwerin, ein 73jähriger Greis, eines niedrigen Statur die Fahne aus der Hand, und führte die Scharen, die sich um ihn sammelten aufs Neue in's Feuer; aber kaum zwölf Schritte vorgeückt, ward er von vier Kartätschenkugeln entseelt niedergestreckt.

Schon schien die Niederlage der Preußen entschieden zu sein, als sich plötzlich der rechte Flügel des österreichischen Heeres, in der Höhe des Gesichtes und in der Verfolgung des feindlichen linken Flügels, zu weit von den übrigen Truppen entfernte. Friedrich, der dies bemerkte, warf eilends mehrere Regimenter in die breite Lücke. Jener Flügel wurde bis Veneshau zurückgebrängt, und zog sich dann südlich nach Kuttenberg, wo der Feldmarschall Daun ein Hülfsheer sammelte; der linke Flü-

gel aber, bei dem sich der Herzog von Lothringen und der tödtlich verwundete Feldmarschall Browne befanden, ward genöthigt, sich in die Mauern von Prag zu werfen.

Diese Schlacht war eine der blutigsten des achtzehnten Jahrhunderts. Von dem österreichischen Heere waren 19,000, von dem preussischen 18,000 Mann theils todt, theils verwundet.

Friedrich II. ließ nun den Herzog Wilhelm von Braunschweig-Bevern mit einem beträchtlichen Theile des Heeres in die Gegend von Kuttenberg gehen, um daselbst Daun zu beobachten; er selbst blieb mit der Hauptmacht vor Prag, und ließ diese, von 46,000 Streikern vertheidigte Stadt fürchterlich beschießen.

Ein großer Theil der Neustadt loderte in Flammen auf, und die Domkirche allein brannte drei Mal.

Unterdess liefen aus Westphalen und Preußen Nachrichten ein, welche den feindlichen König in einem hohen Grade beunruhigten. Dort waren 100,000 Franzosen, hier eben so viel Russen im Anzuge, und das preussische Heer lag schon fünf Wochen umsonst vor Prag. Da faßte Friedrich den Entschluß, Daun anzugreifen, überzeugt daß ein Sieg über diesen Feldherrn die Uebergabe von Prag zur Folge haben müßte. Er brach deshalb mit einem neuen großen Theile seines Heeres auf, vereinigte sich mit dem Herzoge Wilhelm von Braunschweig-Bevern, und wagte am 18. Juni 1757 zwischen Planian und Collin die Schlacht. Siebenmal stürmten die Preußen die verschanzten Höhen, worauf der eben so kriegslustige als behutsame Daun sich gelagert; siebenmal wurden sie zurück geworfen. Hierauf drang die österreichische Reiterei mit Entschlossenheit und einem glänzenden Erfolge in die Lücken ein, welche durch die Wuth des Geschüßes in dem Fußvolke der Preußen entstanden waren. Zerstreut und mit Hinterlassung alles Geschüßes flohen bald die Trümmer des feindlichen Heeres.

„Wollt ihr denn ewig leben!“ rief Friedrich in halber Verzweiflung seinen zehenden Truppen zu, und führte persönlich etwa vierzig Mann von den Flüchtlingen mit klingendem Spiele gegen eine Batterie. Doch auch diese Wenigen flohen, als die Kugeln sie erreichten. Friedrich ward es nicht gewahrt, sondern ritt immer weiter fort. Endlich rief ihm der Major Le Grand zu: „Sire, wollen sie denn die Batterie allein erobern?“ Ohne zu antworten, hielt der König sein Pferd an, sah sich um, betrachtete durch sein Fernglas den Stand der Schlacht, überließ die Ausführung des Rückzuges dem Herzoge von Braunschweig-Bevern, und sprengte, von einem Schwadron seiner Garde begleitet, mit verhängtem Jügel zurück nach Nimburg. 14,000 Mann Kerntuppen, 43 Kanonen und 22 Standarten waren sein Verlust.

Friedrich kam den folgenden Tag in die Gegend von Prag, hob die Belagerung auf, und räumte Böhmen.

Die Kaiserin Maria Theresia stiftete zum ewigen Andenten des Tages von Collin, den militärischen Marien-Theresien-Orden, worin sie den Feldmarschall Daun, den Besieger Friedrich's II., und alle verdienten Offiziere auszeichnete.

Während nach der Colliner Schlacht das österreichische Heer in Schlessien einbrang, Schwaben und Brestlan eroberte, den Herzog von Braunschweig-Bevern zum Gefangenen machte, und durch ein siegendes Korps,



das Dablik befehligte, für einen Augenblick selbst Berlin besetzte, zog sich Friedrich nach Sachsen, wo er sich eilig verstärkte, um die Fortschritte der Franzosen und Reichstruppen zu hemmen, die unter dem Prinzen von Soubise und von Hildburghausen bis an die Saale vorgebrungen waren. Am 2. November 1757 ging Friedrich über diesen Fluß, und bezog ein festes Lager bei dem Dorfe Rossbach, unfern Merseburg. Hier schien es den Franzosen, vermöge ihrer dreifachen Ueberlegenheit, leicht, das preussische Heer einzuschließen, und sie hatten weiter keine Sorge, als das Friedrich ihnen entrinnen möchte. Am Morgen des 5. Novembers brachen sie auf, und singen an, die Preußen zu umgehen.

Friedrich blieb ganz ruhig in seinem Zelte, und setzte sich am Mittag noch eben so ruhig zu Tische, während die ganze Gegend von der Feldmuskel der aufmarschirenden Franzosen erklang. Diese erschauerten über die scheinbare Trägheit der Preußen. Erst um zwei Uhr gab Friedrich den Befehl, die Zelte abzubrechen, und plötzlich fand jedes Regiment an seinem Platz.

Durch ein meisterhaftes Manöver wußte Friedrich seine Bewegungen so lange zu verbergen, bis es Zeit zum Angriffe war.

Plötzlich erdonnerten die Hügel von dem fürchterlichen Kartätschenfeuer der preussischen Batterien, Prinz Heinrich, der Bruder Friedrich's II., griff die französische Infanterie in ihrer rechten Flanke an, und General Seydlitz schlug mit der preussischen Reiterei die französische in die Flucht, und fiel sodann dem Fußvolke in den Rücken. Die fast ungläubliche Ueberraschung machte die Verwirrung unter den Angegriffenen vollkommen.

Das Reichsheer ergriff bei den ersten Kanonenschüssen die Flucht, die Franzosen hielten sich etwa anderthalb Stunden. Das Feuer des Fußvolks dauerte keine halbe Stunde. Die einbrechende Dunkelheit allein rettete die Fliehenden von ihrem gänzlichen Untergange.

Doch setzten ihnen die Preußen noch am folgenden Tage bis an die Ausrut nach, und brachten über 7000 gefangen, unter denen neun Generale und 320 andere Offiziere waren.

Die Rossbacher Schlacht enthüllte den Unwerth der damaligen Reichstruppen völlig, und brachte die französische Waffen für lange Zeit um ihren Ruhm.

Friedrich II. rückte hierauf mit seinem Heere nach Schlesien, und entriß dieses Land dem Herzoge Karl von Lothringen durch die Schlacht bei Leuthen (5. Dezember 1757), in welcher er durch eben die schiefe Schlachtordnung siegte, durch die einst Epaminondas seine Siege bei Leutira und Mantinea errungen hatte.

Gleich am Anfange des nächsten Feldzuges (1758) brach Friedrich II. in Mähren ein, und belagerte Olmütz. Er mußte aber nach Olas zurückkehren, als ihn Feldmarschall Daun, der nun den Oberbefehl des österreichischen Heeres bekam, durch den General Loudon eine Zufuhr von 3000 Wagen wegnehmen ließ.

Jetzt eilte Friedrich durch Schlesien den Russen entgegen. Unter Apraxin hatten sie bei Groß-Jägerndorf in Ost-Preußen den General Lehwald bis zur Vernichtung geschlagen (30. August 1757), und rückten nun siegreich unter Fermor nach Pommern und in die Neumark, allwo sie Küstrin durch entschlossenen Angriff

ängstigten. Am 22. August 1758 vereinigte Friedrich seine Schaaren mit jenen des Generals Dohna, und am 25. August fand er die Russen bei dem Dorfe Zorndorf in Schlachtordnung. Um neun Uhr began die fürchterliche Schlacht, die nicht eher als Abends um zehn aufhörte, da beiden Theilen die Kräfte fehlten, den blutigen Kampf noch länger fortzusetzen. Gegen 30,000 Tode und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld, und mehr als ein Drittel davon waren Preußen. Friedrich's II. Befehl, keinem Russen Pardon zu geben, war die Ursache dieses ungeheuren Gemethes gewesen. Die Fortschritte der Oesterreicher nöthigten jedoch den preussischen König zum schnellsten Abzuge nach Sachsen, worauf Fermor, der sich Ansbach über Landenberg zurückgezogen hatte, aufs neue in die Mark u. brach, bis der Winter ihn in die Quartiere nach Pohlen rief.

Nachdem sich Friedrich in Sachsen mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, vereinigt hatte, bezog er ein Lager bei Hochkirchen, unweit Bayen. Drei Tage hatte das preussische Heer in diesem Lager ruhig gestanden, und schon war beschlossen, in der Nacht des 14. Octobers diesen Posten zu verlassen, als der Feldmarschall Daun am Morgen dieses Tages einen mit großer Umsicht vorbereiteten Ueberfall ausführte.

Das ganze Heer der Preußen, und der König selbst, schlief noch in diesem Frieden, nur die Reiterei des Generals Zieten hatte, auf den Befehl ihres wachsamem Führers, gerüstet bleiben müssen. Das österreichische Heer hatte sich während der Nacht unmerklich dem Dorfe Hochkirchen genähert, und wartete auf den Glockenschlag Hünf, das verabredete Zeichen zum Angriffe. Das Niedererschließen der Vorposten erweckte die überraschten Preußen. Sie traten aus den Zelten, allein noch konnte man nichts erkennen. Plötzlich erhob sich im Dorfe selbst ein schreckliches Kanonenschloß. Die unanshaltbar heranrückenden Oesterreicher hatten sich bereits der großen preussischen Batterie, welche die Hauptgasse von Hochkirchen bestrich, bemächtigt, und schmetterten mit derselben alle Preußen nieder, die sich in dieser Gasse zu sammeln eilten. Die Verwirrung war fürchterlich. Im Dorfe selbst war das Gedränge am größten. Es gerieth in Klammen, und dieß diente zur Beleuchtung der fürchterlichen Scene. Mehrere preussische Feldherren, welche sich vermühten, Ordnung in die geschreckten Haufen zu bringen, verloren das Leben. Dem tapfern Prinzen Franz von Braunschweig nahm eine Kanonentugel den Kopf weg; der Feldmarschall Keith fiel, von zwei Kartätschentugeln durchbohrt; Prinz Moritz von Dessau ward schwer verwundet aus dem Feuer getragen. Der Anbruch des Tages verbesserte in der Lage der Preußen nichts, denn ein unburdoringlicher Rebel trat an die Stelle der Dunkelheit.

Bis gegen neun Uhr suchten die Preußen ihren Platz zu behaupten, dann gab Friedrich den Befehl zum Rückzuge, der unter schweren Verlusten bewerkstelliget ward. Durch den Ueberfall Daun's verlor der Feind 9000 Mann seiner besten Truppen, sein Lager, sein ganzes Gepäck und 140 Kanonen. Maria Theresia ließ zum Andenken dieses Tages dem Feldmarschall Daun ein Ehrendenkmal setzen, und Papst Clemens XIII. belohnte den siegreichen Felscherrs mit einem geweihten Sute und Degen.

Im folgenden Jahre (1759) brachen die Russen unter Soltkow aus Pohlen in die Mark, die Vereinigung mit Loudon suchend, denn der Feldmarschall Daun mit 20,000 Mann nach Schlesien abgeschickt hatte. Sie schlugen den preussischen General Wedel, eroberten Frankfurt an der Oder, und bewirkten die Belagerung. — Friedrich II. war inzwischen mit seinem Heere herangezogen, und zogte, am 12. August Mittags nach 11 Uhr, den Angriff auf die stark verchanzte Stellung, welche Soltkow und Loudon auf den Anhöhen zwischen Frankfurt und Kunersdorf genommen hatten. Bis 6 Uhr Mitternachts war Friedrich im Vortheile, und er hatte bereits einen Courier mit der vorläufigen Siegesbotschaft nach Berlin abgefertigt, als sich plötzlich das Glück auf eine für ihn schreckliche Weise wendete. Die festen Linien seiner Truppen wurden nach schwerem Kampfe durch die Tapferkeit der Russen und der Oesterreicher gebrochen, worauf die Flucht im preussischen Heere allgemein ward.

Kein Rüdigung ward geordnet, und jeder eilte, sich selbst zu retten. Umsonst suchte Friedrich, von der Ansicht dieser Flucht aus aller Fassung brachte, einige Bataillone zum Stehen zu bringen. Er setzte sich selbst dem größten Feuer aus. Zwei Pferde wurden ihm unter dem Leibe erschossen, und als er das dritte besteigen wollte, zerstückelte ihm eine Musketenkugel sein goldenes Helm in der Westentasche. Schon kamen österreichische Reiter dahergesprengt, und Friedrich wäre sicher gefangen worden, hätte ihn nicht der Rittmeister Wittwig mit einem Trupp Husaren unringt und in Sicherheit gebracht.

Kaum 5000 Streiter behielt der preussische König nach der Schlacht beisammen; Geschütz, Heergeräth, alles hatte er verloren.

Unter den preussischen Krieger, welche in der Schlacht bei Kunersdorf tödlich getroffen wurden, war auch der liebenswürdige Dichter Ewald Christian von Kleist. Von Kartätschenschüssen verwundet, lag er die Nacht hindurch auf dem Schlachtfelde. Erst des andern Tages gegen Mittag fand ihn ein russischer Offizier, und ließ ihn nach Frankfurt an der Oder bringen. Elf Tage nach der Schlacht trennten sich die zerstreuten Knochen, und zerrissen eine Pulsader, worauf er an einer Verblutung starb.

In Sachsen hatten indessen die Oesterreicher, verbunden mit den Reichstruppen, große Fortschritte gemacht, und viele Städte, insbesondere auch Dresden erobert. Als Friedrich bei dem bisher von seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, befehligten Heere eingetroffen war, machte er den Entwurf, die österreichische Armee bei Dresden einzuschließen. Aber der Feldmarschall Daun erhielt Kunde von dem Vortoben, und überfiel den preussischen General Katz, der ihn mit einer Heeresmasse von 15,000 Mann umgeben wollte, bei Maxen an der böhmischen Gränz (20. November 1759). Nachdem General Finck 4000 Mann eingebüßt hatte, mußte er sich mit den übrigen 11,000 gefangen ergeben. Einige Tage nachher hatten 1400 Preußen unter dem General Dietrich bei Meissen das nämliche Schicksal.

Im Feldzuge von 1760, am 23. Juni, trieb Loudon bei Landshut im Fürstenthume Schweidnitz ein preussisches Armeekorps unter dem General Fouquet theils auf,

theils nahm er es gefangen. Die Eroberung von Olag war die Frucht dieses Sieges.

Am 11. Juli desselben Jahres erlitten Friedrich plötzlich vor Dresden, das er durch Ueerraschung wagnehmen hoffte. Aber das gelang nicht. Es ward darauf eine Belagerung angefangen, und die schöne Stadt durch unauhörliches Bombenwerfen verwüestet. Umsonst klappte Friedrich vor Ungebuld den Boden, umsonst ließ er einem Regimente, das er der Feigheit beschuldigte, die Seitengewehre, und ten Offizieren die Puttreisen abnehmen; die tapfere österreichische Besatzung ergab sich nicht. Dadurch erhielt Daun Zeit, heran zu kommen, und die Stadt zu entsetzen.

Von Dresden wandte sich Friedrich II. nach Schlesien. Hier siegte er, am 15. August 1760, über den thätigen Loudon bei Liegnitz, bevor noch Daun an dem Kampfe dieses Tages Antheil nehmen konnte. Unter dessen war ein Korps Oesterreicher und Russen unter Laschy und Tottleben nach Berlin gegangen, und hatte dort gebrauchschagt. Friedrich eilte dahin, um die beiden Generale abzuschneiden, fand sie aber nicht mehr, und ging nach Sachsen, wo er sich durch die blutige Schlacht bei Torgau (3. November 1760), in welcher der Feldmarschall Daun schwer verwundet wurde, Winter-Quartiere erkämpfte.

Der Feldzug von 1761 verkündete durch die Schwäche der preussischen Heere und durch die bloße Vertheidigungsrolle, die sie übernahmen, die Ermattung Friedrichs II. Nachdem das russische Heer von dem Oesterreichischen sich getrennt, und die Preußen dadurch zur Veränderung ihrer Stellung gezwungen hatte, nahm Loudon durch einen glücklichen Ueberfall die Festung Schweidnitz ein. Er führte diese Unternehmung in der Nacht auf den 1. Oktober so geschickt aus, daß die Werke von allen Seiten glücklich erstiegen wurden, und innerhalb einer Stunde alles geschieden war.

Der Kommandant Jastrow wurde mit der Besatzung ohne alle Kapitulation gefangen genommen, und ein reiches Vorrath von allen möglichen Kriegsbedürfnissen fiel dem Sieger in die Hände.

Friedrichs Schrecken über die Nachricht von diesem Ereignisse war um so größer, da gleichzeitig ein neues russisches Heer unter Romanzow in Pommern bedeutende Fortschritte machte, und die Belagerung von Kolberg unternahm. Nach einer hartnäckigen Vertheidigung am 16. Dez. 1761 ward diese Festung zur Uebergang gezwungen.

Um die außerordentlichen Fortschritte zu bemerken, welche die Britten gegen Frankreich zur See und in den fremden Welttheilen machten, zog der französische Minister Choiseul durch den von ihm bewirkten Bourbonnischen Familien-Vertrag (15. August 1761), Spanien in den Seekrieg gegen England; allein Georg III., der am 25. Oktober 1760 seinem Großvater, dem Könige Georg II., in der Regierung von Großbritannien gefolgt war, erward wieder an Portugal einen Verbündeten, und feierte bald neue Triumphe. Von einem solchen Waffenglücke begünstiget, eroberte England im Seekriege so viel, daß ihm beim Abschlusse des Friedens kein Länderverlust drohen konnte. Lord Bute, der nach Georgs III. Thronbesteigung an Chatham's Stelle ins englische Ministerium getreten war, entrichtete daher nur mehr zögernd Hilfsgeulter an Preußen, und zog dieselben endlich gänzlich zurück.

Friedrich II. sah sich seitdem auf seine eigene, fast erschöpftete Macht beschränkt, und seinen Trost konnte er mehr in seinem Spruche finden: „Derjenige wird den besten Frieden machen, der den letzten Thaler in der Tasche behält.“ Von der Noth getrieben, ließ er die Münze, mit der er seine Truppen besoldete, beträchtlich verringern, und da man in Holland und in England diesen Kunstgriff nachahmte, so ward auch aus der Fremde die Masse des schlechten Geldes vermehrt. Zuletzt kam es so weit, daß man für einen Dukaten neun Thaler bezahlen mußte. Ueber die Wahl der Witt. I. in den eigenen und in fremden Ländern Soldaten aufzubringen, ließ Friedrich nur die Noth mehr entscheiden, und da auch an Offizieren bereits ein auffallender Mangel war, so stellte er selbst Knaben, die man unter den Kadetten auswählte, bei dem Heere an.

Friedrich II. schien, da beinahe alle seine Hilfsquellen erschöpft waren, gänzlich unterliegen zu müssen, als eine unerwartete Begebenheit die Lage der Dinge veränderte. Die Kaiserin Elisabeth von Rußland starb am 5. Jänner 1762. Ihren Thron bestieg ihr Neffe, Peter III., aus dem Hause Holstein-Gottorp, der, durch seine Neigung für den König von Preußen fortgerissen, nichts Dringenderes zu thun hatte, als mit ihm Frieden zu schließen (8. Mai 1762), und ihm alle Eroberungen zurück zu geben, welche die russischen Heere während des Krieges gemacht hätten. Ja Peter III. ging in seinem Eifer für die Sache Friedrichs so weit, daß er ein Bündniß mit diesem Könige schloß, und seinem General Czernischew in Pohlen Befehl gab, mit 20,000 Mann zu dem preussischen Heere zu stoßen.

Diese Wendung der Angelegenheiten machte es dem Könige Friedrich möglich, die Belagerung von Schweidnitz zu unternehmen. Sie kostete außerordentlich viel Mühe, Geld, Menschenleben und Zeit; denn erst am 9. Oktober 1762, also nach mehreren Monaten ergab sich die tapfere Besatzung.

Das Bündniß Rußlands mit Friedrich II. dauerte nicht lange. Nach einer Regierung von sechs Monaten (8. Juli 1762) verlor Peter III. die Krone. Die Kaiserin Katharina II., welche hierauf den russischen Thron bestieg, bestätigte zwar den Frieden mit Preußen, rief aber ihre Truppen aus Schlesien zurück, und erklärte, daß sie die Neutralität beobachten würde.

Schweden, das an dem Kriege ohnehin nie einen besonders thätigen Antheil genommen hatte, folgte dem Beispiele Rußlands. Es schloß einen Waffenstillstand mit dem Könige von Preußen, worauf der Friede zu Hamburg (22. Mai 1762) mit leichter Mühe zu Stande kam, da beide Theile sich aller Entschädigungen begeben.

Dieser doppelte Friede bahnte den Weg zu den allgemeinen Frieden, wozu die Präliminarien zwischen Frankreich, England, Spanien und Portugal, am 3. November 1762, zu Fontenablaun unterzeichnet wurden. Der definitive Friede zwischen diesen Mächten wurde, am 10. Februar 1763, zu Paris geschlossen; er gab jeder Macht das ihrige zurück, außer Canara, Cap Breton, Florida, Granada, Biacent, Dominique, Labado und Senegal, welche das französische Großbritannien bezieht. Dem Pariser Frieden folgte, am 12. Februar 1763, der im Jagdschloße zu Puhertsburg bei Dresden unterzeichnete Friede, welcher den

König von Preußen mit der Kaiserin Maria Theresia und dem Churfürsten von Sachsen vereinigete, und in Deutschland Alles auf den Fuß der vorigen Friedensschlüsse wieder herstellte.

Die erste Folge des Hubertsburger Friedens war, daß der österreichische Kronprinz, Joseph II., zu Frankfurt einstimmig zum römischen Könige gewählt ward (27. März 1764). Durch das Herbeiführen dieses glücklichen Ereignisses sicherte Maria Theresia ihrem Hause den Besitz der Kaiserkrone, und verpflanzte die Verwickelung, welche, ohne diese Vorsicht, der unvermuthete Tod des Kaisers herbeiführen hätte.

Franz I. ward im August 1765 zu Innsbruck, wo man eben die Vermählung des Erzherzogs Leopold und der Infantin Maria Louise von Spanien, der Tochter Königs Karls III., feierte, vom Tode ereilt.

Er litt seit einiger Zeit an einer Verhärtung der Nieren. Es drohte ihm der Schlagfluß, und er meinte, die Luft in den Gebirgen Tirols mehr sein Uebelbefinden. Wie Kaiser Albrecht II., äußerte er mehrmals den lebhaftesten Wunsch, nach Wien zurück zu kehren, und wenn er die Umgebungen Innsbrucks betrachtete, rief er: „Ach, könnte ich nur aus diesen Bergen!“ Am 18. August früh drang die Prinzessin Charlotte, seine Schwesster, Aebtissin von Remiremont, in ihn, Wien zu lassen. Er antwortete: „Ich werde heute Abends bei Joseph speisen; ich will nicht unbösklich sein; morgen aber verpfeche ich dir, deinen Rath zu befolgen.“ Noch an demselben Tage, in der Oper, fühlte sich Franz unwohl, und entfernte sich, von dem römischen Könige begleitet. Als er durch ein Zimmer ging, das sich ganz nahe bei seinen Gemächern befand, rührte ihn der Schlag. Joseph nahm ihn in seine Arme, konnte ihn aber nicht erhalten. Der Kaiser gleitete hinab auf den Boden, und starb, ohne auch nur einen Laut von sich zu geben. Er war 57 Jahre alt.

Das Zimmer, worin Franz I. gestorben war, wurde in eine Kapelle verwandelt, und Maria Theresia stiftete ein adeliges Damen-Kapitel, sein Andenken täglich mit feierlicher Nahrung zu begehen. Ihr erster Entschluß war, die Regierung niederzulegen, und hier als Aebtissin den Rest ihrer Jahre zu verleben. Nur mit Mühe brachte man sie davon zurück. Kaiser Joseph II. ward hierauf von seiner kaiserlichen Mutter zum Mitregenten, zum Großmeister aller Orden, und zum unumschränkten Leiter der militärischen Angelegenheiten erklärt, während der zweitgeborene Erzherzog Leopold, die Regierung des Großherzogthums Toscana übernahm, welches Kaiser Franz I. in der Erbfolgeordnung vom Jahre 1763 zu einem Secundogenitur-Erbe des österreichischen Hauses bestimmt hatte.

Franz I. war ein edler und kenntnißreicher Fürst. Sein Herz und seine Schätze waren den Unglücklichen beifällig offen, und mehrmals brachte er bei Gefahren von Feuer und Wasser mit Aussetzung des eigenen Lebens den Leidenden Rettung. Er war ein besonderer Freund der Wissenschaften und der Künste, und legte beträchtliche Sammlungen von Münzen und Naturalien, Gemälden und Antiquitäten, die er zum Theil selbst wissenschaftlich anordnete. Die Hofbibliothek dankt ihm wichtige Bereicherungen. Er ließ Schulen und Künstler reisen, stiftete mehrere Akademien, und gründete das Kriegs- und Ingenieur-

Archiv zu Wien. Oesterreich dankt ihm überdieß die Anlegung mancher Fabriken und die weitere Ausdehnung des Handels. Er hinterließ einen sehr beträchtlichen Schatz, den er zum Patrimonial- oder Abfical-Vermögen des regierenden Hauses bestimmte. Auch viele von den kaiserlichen Familienhöflichkeiten rühren von ihm her.

Ein Jahr vor seinem Tode hatte Kaiser Franz I. die Reichsgrafschaft Steyermark, nach dem Aussterben der alten Grafen, als erledigtes Reichslehen mit den österreichischen Vorlanden vereinigt. Die Landvogtei Ortenau, welche Kaiser Leopold I. seinem Feldherrn, dem Markgrafen Ludwig von Baden, als ein Leben ertheilt hatte, fiel 1771 mit dem Erlöschen des Hauses Baden-Baden an Oesterreich zurück, und ward hierauf ebenfalls den Vorlanden einverleibt.

In demselben Jahre ließ die Kaiserin Maria Theresia die alte habsburgische Familiengruft von Königsegg nach St. Blauen im Schwarzwalde übertragen.

Wenige Besorgnisse erfüllten Oesterreich, als die Kaiserin (1767) in ihrem neun und vierzigsten Jahre von den Blattern befallen, und dem Tode nahe gebracht wurde. Doch die Vorsorge segnete die Bemühungen der Aerzte van Swieten und Störk, und gab die geliebte Monarchin ihren ergrühten Völkern wieder.

Im Frieden mit allen Mächten richtete Maria Theresia ihre Blicke unverwandt auf das Innere ihrer Staaten, legte den Grund zu vielem Guten, und erwarb sich in jeder Beziehung um das öffentliche Wohl unsterbliche Verdienste.

So wie sie schon für Verdienste des österreichischen Herkes den Marien-Theresien-Orden mit Renten und Freiherren-Titel gestiftet hatte (1757), so erneuerte sie nun auch (1771) den von ihrer Mutter (1750) für allgerühmte Generale und Offiziere errichteten Elisabeth-Orden, und stattete ihn mit Pensionen aus. Dem nicht minder wichtigen Verdienste des Staats- und Geschäftsmanns wüßte sie den Civil-Orden des heiligen Stephan (1764).

Sie errichtete die ungarische adelige Leibgarde in Wien (1760), als eine Pflanzschule von gebildeten Offizieren, die zugleich dienen, und in den standesmäßigen Wissenschaften Unterricht erhielten.

Sie erbaute die kaiserlichen Schlösser zu Ofen, Preßburg und Klagenfurt, und verschönerte die zu Schönbrunn, Loxenburg und Innsbruck. Sie ließ in Wien das ausgedehnte Hofkriegskollegial-Gebäude herstellen.

Zur Erziehung des jungen Adels für Staatsdienste stiftete Maria Theresia mit kaiserlicher Pracht das Theresianum in Wien (1746), nach dessen Muster unmittelbar darauf der Graf Jakob von Löwenburg das nach ihm genannte Konvikt, und die verwitwete Herzogin von Savoyen, geborne Fürstin von Liechtenstein, die Savoyische Akademie (1749) in Wien gründeten. Die Kaiserin errichtete ferner die Ritter Schulen zu Kremsmünster in Oesterreich ob der Enns, zu Klausenburg in Siebenbürgen, zu Tyrnau und Waßgen in Ungarn.

Maria Theresia richtete, nach der von dem Papste Clemens XIV. beschlossenen Aufhebung der Jesuiten (1773), auf den Rath ihres kenntnißreichen Leibarztes, des älteren van Swieten, den gelehrten Unterricht auf Universtitäten, Lyceen und Gymnasien nach den Bedürfnissen des Staates zweckmäßig ein, und ließ neue Schulbücher in deutscher Sprache entwerfen. Ihrer kaiserl.

Großmuth verdanken ihre Entsendung die prächtigen Gebäude der Universtitäten zu Wien und Pavia, die botanischen Gärten und die Sternwarten zu Wien, Pavia und Mailand, ferner die an den Universtitäten und Lyceen errichteten öffentlichen Bibliotheken. Sie erneuerte das Lyceum zu Klausenburg (1777), und verlegte die ungarische Universtität von Tyrnau nach Ofen (1780); sie gründete in Ungarn die Akademien zu Tyrnau, Raab, Kaschau und Agram, nebst zehn Haupt-Gymnasien; sie stiftete eine Akademie zu Roveredo in Tirol, dann die Gymnasien zu St. Paul in Kärnten (1777) und zu Marburg in Steiermark (1758).

Auch der Volksunterricht, welcher seit den Zeiten Theresiens in den österreichischen Erbländern allgemeiner und besser betrieben wird, als in den meisten übrigen Staaten, zog die Aufmerksamkeit der thätigen Kaiserin auf sich, und bereits im Jahre 1770 begann durch Mesmer und den Abt Felbinger zu Sagan das große Werk der Normal-Schulen.

Zur Beförderung der Kunstbildung ward die kaiserl. Bildergalerie im Belvedere öffentlich aufgestellt, und für Gravurs und Possirer zu Wien eine eigene Schule errichtet, welche Maria Theresia mit den übrigen, schon früher gegründeten Kunstschulen, im Jahre 1767, zu einer Akademie der bildenden Künste vereinigte.

Zur Verbreitung der Handelskenntnisse stiftete die Kaiserin eine Real-Akademie in Wien; zur Bildung geschickter Thierärzte errichtete sie eben daselbst die erste Veterinär-Schule; zur Erziehung brauchbarer Bergbau-Beamten ward von ihr die Berg-Akademie zu Schemnitz in Ungarn gegründet.

So wie die Geistesbildung, wuchs auch der National-Reichtum durch die Anstalten Maria Theresiens. Zur Leitung des Verkehrs wurde zu Wien eine Kommerzial-Direktion, und in eif Hauptstädten Commerz-Concesse eingesetzt. Der Handels-Traktat mit der Pforte wurde erneuert (1747), und die Vorbaresken zur Abnung der österreichischen Flagge verpflichtet. Der Triesteer Seehafen wurde durch den großen Molo gegen Stürme gesichert (1750). Trieste erhielt einen Hafen-Kapitän, ein Quarantaine-Amt und eine nautische Schule (1754). Buccari, Flume und Karlsbad wurden als Küstenland zu Ungarn geschlagen (1742). In Tirol wurde die Straße über den Brenner gebaut; in Mailand die Adria schiffbar, im Lande ob der Enns der Dausausrudel durch Sprengung der Klippen fahrbarer gemacht (1777). Um die inländischen Fabriken erpor zu bringen, wurde die Einfuhr der ausländischen Waaren theils gänzlich verboten, theils durch hohe Einfuhrzölle erschwert, und zu dem Ende das Nautischen eingeführt.

Mit solcher Aufmerksamkeit wandte die Kaiserin ihren Blick auf den Ackerbau, der auf einer Medaille, die sie schlagen ließ, der Ernährer aller Künste genannt ward.

Sie stiftete eine Gesellschaft zur Preisvertheilung an fleißige Landwirthe, und machte ausgedehnte Strecken urbar, wie 1767 das Theresienfeld bei Wienerisch-Neustadt, auf dem sie eine beträchtliche Ortschaft zum Sig für andgediente Offiziere anlegte. Die den Saaten so verderbliche Wildbahn ward beschränkt, und die Einschließung des Wildes in Thiergärten angeordnet.

Das Wohl des Bauernstandes beförderte Maria Theresia durch wesentliche Verminderung der Leibeigenen.

schaft, die damals noch bestand, und durch Einführung der Urbaren, welche den Besitz und die Leistungen der Unterthanen gegen ihre Herrschaften genau bestimmten. Die Last der Roboten ward durch Anempfehlung billiger Vergleiche gemildert. Im Jahre 1771 wurde die Numerirung der Häuser und die ordentliche Conscriptio in allen österreichischen Ländern, ausgenommen die Niederlande, Tirol und Ungarn, eingeführt. Als in den Missjahen 1771 und 1772 Oesterreich, Mähren und vorzüglich Böhmen Hungersnoth litten, sandte Maria Theresia ihren Sohn, den Kaiser Joseph, als Retter in diese Länder, um überall an Ort und Stelle für schnelle Hilfe zu sorgen.

Der Befehl, die Mehlvorräthe in den Kriegs-Magazinen zu öffnen, keuerte der dringendsten Noth. Zufuhr von Korn und Reis aus Ungarn gab doppelten Vortheil, da jenes die Ausfaat, und dieser den Nahrungstoff bot. Der Vorschuss von zwei Millionen Gulden verschaffte den Bedürftigsten Summen zum Ankauf. Ein bedeutender Nachlass in der Steuer erleichterte allen Einwohnern die Last des öffentlichen Unglücks.

Auch viele Anstalten zur Beförderung der Religion und Humanität verdankten die österreichischen Erbländer der großen Kaiserin. Sie errichtete ein neues Erzbisthum zu Olmütz (1777) und neue Bisthümer zu Bränn, Neusohl, Rosenau, Zips, Stein am Anger und Stuhlweissenburg. Statt des, nach Venedig versetzten Erzbisthums von Aquileja ward von ihr das Erzbisthum zu Görz hergestellt (1788.) Sie gründete die Damenstifte zu Prag, Innsbruck und Ofen, die Waisenhäuser zu Wien und Herrmannstadt, das Taubstummen-Institut zu Wien und das Krankenhaus der Elisabethinerinnen zu Linz. Sie verbot die Hexen-Prozesse, schaffte (1. Jänner 1776) die Tortur in den Gerichten ab, und beschränkte die Todesstrafe auf die größten und gefährlichsten Verbrechen.

In Siebenbürgen, welches schon 1765 zu einem Großfürstenthume erhoben worden war, errichtete Maria Theresia, den Vorzug auffallender zu machen, sieben erbliche Hofämter. Sie nahm, auf Bitten der Szeller, auch den Titel Comes Sieulorum in ihre Titel auf, und errichtete die Siebenbürgische Militär-Gränze.

Durch Marien Theresien's weise und mütterliche Anstalten gelangte die österreichische Monarchie zu einer hohen innern Kraft. Dadurch ward die Kaiserin in den Stand gesetzt, als König Friedrich II. von Preußen mit Katharine II. von Rußland den ersten Plan zur Theilung Polens entwarf, ihre angesammlten Rechte auf verschiedene Theile des polnischen Reiches geltend zu machen. So forderte sie die dreizehn Zipser Städte zurück, welche Kaiser Sigismund als König von Ungarn an seinen Schwager, den König Wladiſlaw Jagello von Polen, für 37,000 Schock Böhmische Groschen (140,000 Gulden) unter ausdrücklicher Bedingung ewiger Wiedereinlösung verpfändet hatte (1412). Außerdem bekam sie die Herzogthümer Dawicim (Ausschwig) und Zator als böhmische Lehen zurück. Auch wurden ihre Rechte auf Galizien und Warmit anerkannt, welche Länder einst zur ungarischen Krone gehört hatten, und nie an Polen veräußert, sondern von den ungarischen Königen fortwährend im Titel und Wappen geführt worden waren. Die Zipser Städte wurden dem Königreiche Ungarn einverleibt, die übrigen Erwerbungen aber verband Maria Theresia

(1772) zu einem eigenen Königreiche unter dem Namen Galizien und Lodomerien.

Am 25. Februar 1777 überließ, in einem Vertrage, die Hoforte an Oesterreich die Bukowina, welche Maria Theresia seit 1774 reclamirte, weil diese Provinz ehemals zu Siebenbürgen gehört hatte, und erst später, ohne förmliche Abtretung an die Moldau gekommen war. Diese Erwerbung war nicht so wichtig durch ihren Umfang, als wegen der hergestellten Verbindung zwischen Siebenbürgen und Galizien.

Der Churfürst von Baiern, Maximilian Joseph, starb plötzlich am 30. Dezember 1777 an den Pocken. Da die jüngere Linie des Hauses Wittelsbach mit ihm erlosch, so forderte Kaiser Joseph II. die erledigten Reichslehen zurück, während Maria Theresia, nebst den böhmischen Lehen, die ehemaligen Besitzungen des Hauses Baiern-Straubingen in Anspruch nahm. Die Kaiserin berief sich hierbei auf die Belehnung, welche Kaiser Sigismund 1426 dem Herzoge Albrecht V. von Oesterreich ertheilt hatte. Die Rechtmäßigkeit sämtlicher Ansprüche des Wiener Hofes ward von dem Churfürsten Carl Theodor von der Pfalz, der an der Spitze der älteren Linie des Hauses Wittelsbach stand, vermittelst einer Convention anerkannt, die man zu Wien, den 3. Jän. 1778, unterzeichnete, welcher jedoch der Herzog von Zweibrücken, des letztgenannten Churfürsten vermuthlicher Nachfolger und Erbe, beizutreten sich weigerte. In dieser Weigerung ward er durch den König Friedrich II. von Preußen bekräftigt, dem daran lag, die Verwehrung der österreichischen Staatskraft zu verhindern.

Da die schriftlichen Unterhandlungen zu keiner Ausgleichung zwischen Oesterreich und Preußen führten; so begann im Juli des Jahres 1778 der bayerische Erbfolgekrieg. Friedrich II. brach mit zwei Heeren, deren eines er selbst, das andere sein Bruder Heinrich, befehligte, in Böhmen ein. Ihnen entgegen zogen der Kaiser, den erfahrenen Laschy zur Seite und der siegelgekronte Loudon. Die weitverferte Kunst der Heerführer, welche weder Blößen gaben, noch vermessnen anzugreifen geneigt waren, hielt von entscheidenden Schlägen ab. Es fielen nur Postengefechte vor, von welchen das bei Pabeschwert (18. Jänner 1779) das bedeutendste war, wo ein österreichischer Heerhaufe unter dem Grafen Wurmsler den Prinzen von Hesse-Philippsthal überrasschte, und mit seinem kleinen Corps gefangen nahm.

Beim Beginn des folgenden Frühjahres hemmte der Friebe zu Teschen (13. Mai 1779), den der lebhafteste Wunsch Marien Theresien's, der Welt neue Erschütterungen zu ersparen, herbeiführte, den schwer drohenden Streit. Oesterreich erklärte die Wiener-Convention für aufgehoben, setzte den Churfürsten Carl Theodor von der Pfalz in den Besitz Baierns, und begnügte sich mit der Abtretung des Innviertels, eines kleinen Landstriches zwischen Donau, Inn und Salz, 40 Geviertmeilen groß und etwas über 60,000 Einwohner zählend. An Sachsen ward die Summe von 6 Millionen Gulden für die Nodial-Erbchaft von der Pfalz bezahlt, und Mecklenburg, welches seinen Ansprüchen auf die Landgrafschaft Feuch-

tenberg entsagte, durch das ihm vom Reiche zu verscheidende jus de non appellando illimitatum entschädigt. Ueberdies gab Oesterreich seine Einwilligung zur Vereinigung der fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth mit dem Brandenburgischen Churfürstenthume, sobald der regierende Markgraf stirbt. Das deutsche Reich trat diesem Frieden bei, und Frankreich und Rußland übernahmen die Garantie desselben.

Der Teschner Friede war die letzte wichtige Verhandlung während Marien Theresien's Regierung.

Nach einem immer mehr und mehr zunehmenden Verfall ihrer Gesundheit ward sie am 19. November 1780 von der Krankheit ergriffen, welche ihren Tod herbeiführte. Mitten unter schweren Leiden, die sie bei Tage und bei Nacht an einen Lehnstuhl fesselten; entging ihr keine einzige Klage, keine Regung von Ungeduld. Den Hülfsungen Gottes sich unterwerfend, fürchtete sie nur, ihre fromme Ergebung möchte weichen, wenn ihr Kopf sich verwirrte. In diesem Sinne sagte sie zum Erzherzoge Maximilian, ihrem Sohne: „Bis jetzt hat mich meine Starbhaftigkeit noch nicht verlassen. Bitte Gott, nach welchem all mein Sehnen steht, daß ich sie bis zum letzten Augenblicke behalte!“ Nachdem sie die heiligen Sacramente empfangen, versammelte sie ihre ganze Familie um sich, nahm von ihren Kindern einen ergreifenden Abschied, und segnete jedes derselben. Als sie die tiefe Betrübniß der Ihrigen sah, sagte sie gefaßt: „Ich glaube, ihr thätet wohl, in ein anderes Zimmer zu gehen, und euch zu sammeln.“ Sie schied an den Fürsten Kaunitz, und dankte ihm für die geleisteten Dienste. Dem Grafen Eschbazy, Kanzler von Ungarn trug sie auf, in ihrem Namen dem ungarischen Volke für die bewiesene Anhänglichkeit und Treue zu danken, und für die in schwerer Zeit geleistete Hilfe. Bis in die letzten Augenblicke bewahrte Maria Theresia den Edelmutb ihrer Seele. „Könnte ich unsterblich sein,“ sagte sie kurze Zeit vor ihrem Tode, „so wünschte ich es nur, um die Unglücklichen zu unterstützen.“ Als am Sterbelage selbst Kaiser Joseph sie bat, sich doch Ruhe zu gönnen, antwortete sie: „In zünftigen Stunden soll ich vor Gottes Richterstuhl erscheinen, und du meinst, ich könne schlafen!“ Die Heiterkeit des Geistes, welche Maria Theresia bis zum letzten Augenblicke behielt, konnte, bei so schweren Leiden, nur von einem tiefen religiösen Gefühle und von dem Bewußtsein, stets pflichtgemäß gehandelt zu haben, herühren.

Diese große Fürstin starb am 29. November 1780 im 64ten Jahre des Lebens und im 41ten ihrer glorreichen Regierung.

Von 16 Kindern, welche die Kaiserin Maria Theresia geboren hatte, überlebten sie 10. Von ihren vier Söhnen war der älteste, Kaiser Joseph II., ihr Nachfolger; der zweite, Peter Leopold, welcher dem Vater, nach der Stiftungsurkunde vom 14. Juli 1763, in der österreichischen Secundogenitur, dem Großherzogthume Toscana, mit einer sehr weisen Regierung gefolgt war, wurde nach Joseph's Tode Kaiser; der dritte, Ferdinand, war Gouverneur in den österreichisch-Italienschen Staaten, vermählte sich 1771 mit der Erbprinzeßin Beatrix von Modena, und erbt durch Reichthum die Anwartschaft auf die Fürstenthümer Modena, Mirandola, Massa und Carrara, welche er nach dem Tode des letzten Herzogs aus dem Hause Este, Perukus III.,

an die von ihm gestiftete dritte österreichische Linie brachte; der vierte, Erzherzog Maximilian, welcher in den geistlichen Stand getreten war, wurde Hoch- und Deutschmeister, so wie später Churfürst von Köln und Bischof von Münster. Von den Töchtern Marien Theresien's vermählte sich die älteste, Christina, mit einem Sohne Königs August's III. von Pohlen, dem Herzoge Albrecht von Sachsen (8. April 1766), und erhielt mit ihrem Gemahle von der Kaiserin das Fürstenthum Teschen erblich, doch unter österreichischer Landeshoheit, und das Gouvernement in Belgien.

Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen ließ seiner Gemahlin nach ihrem Tode (1798), zur Erinnerung an ihre Tugenden, in der Augustinerkirche zu Wien von der Hand des berühmten Canova ein herrliches Mausoleum setzen (1805), das zu den vorzüglichsten Kunstschöpfen Wiens gehört.

Die Erzherzoginnen Maria Anna und Elisabeth wurden Kebsfrauen, jene zu Prag und Klagenfurt, diese zu Jansbrud. Maria Amalia ward 1769 mit dem Herzoge Ferdinand von Parma vermählt. Die Prinzessin Maria Carolina wurde, nach dem frühzeitigen Tode der Erzherzogin Johanna und Josephs Gabrielle, ihrer Schwestern, die Gemahlin König Ferdinands IV. von Neapel (1768).

Johanna wurde diesem Fürsten schon in ihrem zwölften Jahre verlobt, starb aber kurz darauf an den Blattern. Josephs Gabrielle sollte sie ihm ersetzen. Die Verlobung geschah am 8. August 1767, und Vermählung sollte am vierzehnten durch einen Bevollmächtigten vollzogen werden. Man machte bereits alle Anstalten zur Abreise der Prinzessin, die in der Blüthe der Jahre und Schönheit stand. Es schmerzte sie tief, von den Ihrigen zu scheiden, und um noch einmal die Arme ihres Vaters mit ihren Thränen zu berühren, flog sie in die Gruft hinab. In ihrer Gemüthsunruhe bekam sie die Blattern, und starb binnen acht Tagen, gerade an dem zu ihrer Abreise bestimmten Tage.

Die jüngste von den Töchtern der Kaiserin Maria Theresia, die später so unglückliche Maria Antonia, ward am 19. Mai 1770 mit dem Dauphin, dem nachmaligen Könige Ludwig XVI. von Frankreich, vermählt.

Jung war Maria Theresia eine der schönsten Frauen ihrer Zeit; im spätern Alter wurde sie sehr stark, wie denn auch die Blattern, welche Krankheit sie von der zweiten Gemahlin Kaiser Joseph's bekam und bald darauf ein Sturz mit dem Wagen, der sie beinahe des Geistes beraubt hätte, durch Narben ihre Züge veränderten. Die Gemüthsart dieser großen Fürstin spricht sich in der Geschichte ihrer Regierung auf das bestimmteste aus. Sie war unermüdet thätig, besaß hohe Andacht und aufrichtige Gottesfurcht, war zugänglich und gütevoll, betrachtete das Glück ihrer Unterthanen als das höchste Ziel ihrer Bestrebungen, und bewahrte in ihrem Herzen eine unbegrenzte, fromme, rein christliche Liebe, deren Werke sie ohne Prätuleret übte. Sie wußte eine strenge Sparsamkeit mit fürstlicher Großmuth, Herablassung mit Würde, Seelengröße mit Geistesdemuth, stille Tugenden mit glänzenden Eigenschaften, welche des Thrones Bierde sind, zu vereinigen. Zugleich war Maria Theresia die ärtlichste, die musterhafteste Gattin, die gütigste, die sorgfältigste Mutter.

Von dem Todestage des Kaisers an, legte sie die äußerlichen Zeichen der Trauer nie mehr ab. Am achtzehnten Tage eines jeden Monats, denn er war am achtzehnten Monatstage gestorben, schloß sie sich einsam ein, zum Gebete, zur Erinnerung und zu Thränen. Oft weckte sie kundenlang in der Gruft, die ihn barg. Bei ihrer bereits zerüttelten Gesundheit machte es einen tiefen Eindruck auf ihr Gemüth, als das letzte Mal das Seil des Stuhles, auf dem sie in die Tiefe hinabgelassen wurde, brach. Der Tod Marien Theresien's versenkte ihre Untertanen in die tiefste Betrübniß. Sie betrachteten mit Recht ihre Regierung als eine Zeit des Ruhmes und des Glückes, als eine goldene Zeit.

Die Verdienste um ihren Thron verewigte Maria Theresia durch glänzende Beförderungen, und insbesondere durch Erhebung mehrerer adeliger Häuser zum Fürstentum. Diese Erhöhung erhielten unter ihr: die Fürsten Saxe-Coburg (1741), Saxe-Weimar (1744), Kinsky (1747), Sulkowsky (1752), Colloredo-Mannsfeld (1763), Kaunitz-Nitzberg, dann Radevich-Hüller-Metsch und Batthyan-Strattmann (1764), Starbemberg (1765), Clary und Aldringen (1767), Paar, dann Barbiana und Belgioso in Mailand (1769), Döttingen-Wallerstein (1779). Dem Fürsten von Lobkowitz ward der Titel eines Herzoges von Raubnitz verliehen.

### Scenen aus dem Kriege.

In dem Gefechte bei Szolnok am 22. Jänner 1849 wurde dem Fuhrwesensgemeinen Ferdinand Scheder das rechte Bein durch eine öpfindige Geschüßkugel zerschmettert. Nicht den ungeheuern Schmerz, nur die Pflicht allein beachtend, blieb er fort zu Pferde und avancirte mit Ruhe und Präcision in jede anbefohlene Stellung. Zwei Stunden später kam ein zweiter Prüfungsschuß von einem feindlichen Jwölffpfünder, zersplitzte ihm den Rest des bereits zermalnten Fußes im Oberschenkel, im nämlichen Momente nahm eine andere Kugel seinem Handpferde den Hinterknie, eine dritte streckte den Mittelreiter und das Handpferd an der Stange tot zu Boden. Dies Alles brachte Scheder nicht zum Wanken, die Hincornisse nach Möglichkeit beseitigend, sprengt er gleichsam mit den Trümmern seines Körpers im Carriere mit dem Geschüße gegen den Feind, und erst nach entschiedener Schlacht in Czegled eingerückt, spricht er noch mit vollem Bewußtsein: „Jetzt seuern wir nicht mehr, hebt mich vom Pferde zum Verband.“

Vom seinem Kaiser mit der großen goldenen Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet, verschieb der Held im Spital zu Pesth, den 28. Februar 1849, und ward dort am 2. März von zahlreicher hoher Generalität zu Grabe geleitet.

Ein prächtvolles Denkmal an der Mariazellerstraße in Scheder's Heimath bewahrt der Nachwelt das Andenken an den Heldenmuth und eine bisher noch unerreichte edle Begeisterung für Pflicht und Vaterland eines der heldenmüthigsten Krieger.

Am 13. März 1848 erhielt in Folge einer von Sr. Maj. Hoheit dem Erzherzoge Albrecht unterzeichneten

Ordre ein Offizier des 30. Inf.-Reg. mit dem ersten Zuge der 7. Compagnie den Auftrag, die Pulvertürme auf der Türkenschanze zu besetzen und auf das Aeußerste zu verteidigen. Auf der Türkenschanze war ein Artillerie-Offizier kommandirt, der seinen Kameraden nach Besichtigung der Magazine bei der vorgenommenen Refognoscirung begleitete, und auf Verlangen die specielle Verttheidigung eines der größeren Pulvertürme zugestanden erhielt. Diese Thürme waren so weit von einander entlegen, daß eine gegenseitige Unterstützung nicht gut thunlich war. Nur zwei hatten etwas über die Knie reichende Umfassungsmauern mit hölzernen Staketen, der dritte stand ganz frei und konnte nur aus den Dachfenstern verttheidigt werden. Mit Einschluß der auf dem Posten angeordneten Wache vom Inf.-Reg. Baron Wohlgenuth betrug die ganze Besatzung, 60 Mann. Der Lage nach war beim Tage kein Überfall zu befürchten, des Nachts konnte er durch Wachsamkeit verhindert werden. Die Pulvertürme waren aber durch eine in dem insurgirten Wien leicht aufzubringende Uebermacht möglicher Weise zu erstürmen, denn ihre Widerstandsfähigkeit war ziemlich Null. Für den Fall der Erstürmung schlug der Infanterieoffizier vor, die Magazine in die Luft zu sprengen, mit welchem Vorschlag der Artillerist vollkommen einverstanden war, obgleich seine Frau mit 6 oder 7 Kindern in der nächsten Nähe wohnte und ihr gefährdetes Domicil durchaus nicht verlassen wollte. Nun wurde die Mannschafft von dem gefaßten Entschlusse in Kenntniß gesetzt — und eben so die Galtzier in ihrer lebhaftesten, wie die Oberösterreicher in ihrer mehr lakonischen Weise erklärten einstimmig und ohne Zögern, daß sie alle eher sterben, als eine einzige Patrone an die Feinde verlieren wollten. Sogleich wurden die nöthigen Vorbereitungen getroffen, und in weniger als einer halben Stunde war die Versicherung gewonnen, daß das vertraute Gut nicht den Aufwühlern zur Beute, nicht den Unfern zum Nachtheil gebraucht werden konnte.

Als am 22. März 1848 in Brescia der Aufstand ausgebrochen war, wurde der Korporal Leopold Augenhämmer vom 2. Dragoner-Regimente mit dem Gemeinen Jakob Maier vom Fürsten Schwarzenberg zur Porta Milano abgeschickt, um sich zu überzeugen, ob dieses Thor noch vom Militär besetzt sei. In der Nähe des Thores angekommen, wurden sie von den Insurgenten mit einer Decharge empfangen, wodurch das Pferd des Gemeinen Maier getödtet wurde. Korporal Augenhämmer verläßt den Gemeinen nicht, sondern Beide, der Eine zu Fuß, der Andere zu Pferd, schlagen sich mit außerordentlichem Muthe durch den Schwarm der Rebellen durch und gelangen glücklich zurück, um über das Geschehene Meldung zu erstatten. Sie erhielten die goldene Medaille.

Der Gemeine Andreas Modiz vom 9. Jägerbataillon hatte sich am 8. April 1848 bei Sorio, am 29. April bei St. Giustina und am 23. Juli bei Sona durch glänzende Tapferkeit hervorgethan. Im ersten Gefechte war er der Erste, der in die von den Insurgenten

stark besetzten Häuser drang, mehrere niedermachte, und sich den Weg in den obern Stock bahnte.

Bei St. Giustina ermutigte er seine Kameraden durch freies Vorgehen ungeachtet des stärksten feindlichen Feuers.

Bei dem Sturme auf Sona endlich drang er mit dem Untersäger Sturm der Erste gegen das mit Mauern umgebene, rechts vom Friedhofe gelegene Feld, eilte unter dem heftigsten Kugelregen zur Thür des Friedhofes, stürzte sie in Ermanglung eines Zimmermannes ein, und drang mit einigen Kameraden nach einer vereint gegebenen Decharge so ungefühm mit dem Bajonete auf den Feind los, daß er die Flucht ergriff. Somit wurde die Einnahme des Friedhofes erleichtert. Er erhielt die goldene Medaille.

Der Tambor Paul Basso des 33. Inf.-Reg. feuerte bei Cart. tone am 13. Mai 1848 die Mannschaft durch fortwährenden Sturmstreich an. Selbst als ihm endlich ein Trommelschlägel aus der Hand geschossen wurde, er aber unverletzt blieb, lies er sich nicht aus der Fassung bringen, und fuhr fort mit dem andern die Trommel zu rühren. Zuletzt selbst, wiewohl nur leicht verwundet, wich er bis zu Ende des Gefechtes nicht von der Seite seines Obersten Werner. Er erhielt die silberne Medaille.

In dem Gefechte bei Villatrano am 25. Juli 1848 begab sich der Feldwebel Johann Fuchs des 7. Inf.-Reg. freiwillig von der Unterstützung in die Plänklerlinie. Hier angelangt, forberte er die Mannschaft auf, sich ihm anzuschließen und stürmte sodann mit den Freiwilligen die vortigen Anhöhen. Später mit seinen Leuten zur Flankenbedeckung bestimmt, behauptete er sich in der ihm angewiesenen Stellung so lange gegen das Vordringen der feindlichen Übermacht, bis Unterstützung herankam. Mit seinen wenigen, aber entschlossenen Leuten wollte er nun den Sturm des ersten Bataillons dadurch unterstützen, daß er in die Flanken des Gegners vordrang, wurde jedoch bei diesem kühnen Unternehmen vom Feinde umrungen. Entschlossen, das Auserste zu wagen, verteidigte er sich längere Zeit gegen einen vielfach überlegenen Feind, bis er durch einen vom 28. Inf.-Reg. unternommenen Sturm befreit wurde. Er schloß sich jetzt mit dem geringen Reste seines wackern Häufchens an das genannte Regiment, und focht kühn und standhaft bis zu Erde des Gefechtes in dessen Tirailleurkette. Die mit ihm vorangegangenen Freiwilligen fochten mit wahren Heldenmuth, erlagen jedoch der feindlichen Übermacht Alle bis auf die Gemeinen Brandstätter, Poch und Mayeritsch, welche mit dem Feldwebel Fuchs in der Plänklerkette des 28. Inf.-Reg. bis zu Ende des Gefechtes muthig ausharreten. Er erhielt die goldene Medaille, Russischen St. Georgs-Orden 5. Klasse.

In der Schlacht von Verpeth-Kapolva war es, wo Graf Schlik hinter auffahrenden Batterien und zwischen Massen der Gränzbataillone seine Dispositionen im dichten Kugelregen trifft. Plötzlich kommt eine Haubigranate geflogen, die 10-15 Schritte vor demselben in die Erde schlägt. Schlik wich trotz den Bitten seiner

Umgebung keinen Schritt aus. Er wollte durch seine Ruhe den nebenstehenden Massen zur Verachtung der Gefahr in einem ähnlichen Momente als Vorbild dienen. Die Granate sprang und richtete zum Glück keinen Schaden an. Die Soldaten, denen um ihren geliebten Feldherrn bangte, waren von Bewunderung über seine Kaltblütigkeit ergriffen.

Da kommt eine zweite Granate, welche in die Infanteriemasse der Ottoboner Gränzer einschlägt. Sie explodirt, 10-12 Mann stürzen schwer verwundet zu Boden; — es war kein Laut zu hören, und nicht die geringste Bewegung, welche auf Unordnung schließen ließ, wahrzunehmen!

Am 26. Juli 1848 stellte sich bei Volta der Oberjäger Franz Weirother des Kaiserjäger Bataillons (Regiments) mit Kühnheit dem stürmenden Feinde entgegen, und focht mit ausgezeichnete Tapferkeit und Unererschödenfest; den hartbedrängten Hauptmann Streicher und Oberleutenant Pöschacher schützte er so lange gegen die feindlichen Bajonette, bis er erschöpft und verwundet am Boden lag. Er gerieth dadurch in Gefangenschaft, befreite sich aber durch seine Geistesgegenwart nebst andern elf Gefangenen dadurch, daß er die Thür der Kirche in Goitowoselbst er gefangen gehalten wurde, von innen verammelte und hieburh selbst der Wache den Eingang versperrte, später aber durch die Oesterreicher befreit wurde. Er erhielt die goldene Medaille und das russische St. Georgkreuz 5. Klasse.

In dem Gefechte bei Sommacampagna am 25. Juli 1848 hatte der Tambour Wenzel Machaz vom 54. Inf.-Reg. im heftigsten Feuer stets an der Spitze der Sturmkolonne theils durch das Schlagen des Sturmstreichers, theils auch durch sein eigenes Beispiel Muth eingestiftet, indem er mit entblöstem Säbel stürmte und durch kräftige Worte zum anhaltenden Vorrücken anfertete, bis der Feind gänzlich geworfen war. Schon bei Vicoenza bewies er ein muthvolles Benehmen und wurde hiesür mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse geziert.

Vortrefflich hatte die österreichische Artillerie bei Novara (1849) mit einer Kaltblütigkeit und Genauigkeit gearbeitet, welche Staunen und Bewunderung erregte. Als seien sie auf dem Exercierplatze, bedienten die Leute ihr Geschütz nach allen Regeln der Kunst, ohne den kleinsten Handgriff zu übersehen. Als eine österreichische 12pfündige Kanone geladen und gerichtet war, schlug eine feindliche 16pfündige Kugel zwischen Rad und Lafette ein, riß einige Speichen und Felgen weg und streifte die Ladettenwand bedeutend. Kaltblütig lehnte sich der Vormeisler an seine Kanone, überließ Visir und Korn und sagte zu dem herbeieilenden Offizier: „Ich melde gehorsamst, daß die Richtung unverändert geblieben; auch ist an der Maschine nichts zerstört!“ und feuerte sodann ruhig und gelassen fort.

(„Soldatenfreund.“)